Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 5 (1901)

Artikel: Die Erhebungen über "Volksmedizin" in der Schweiz

Autor: Stoll, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erhebungen über „Volksmedizin" in der Schweiz.

Von Prof. Dr. Otto Stoll in Zürich.

I. Einleitende Bemerkungen.

In sehr verdienstlicher Weise hat es die schweizerische Gesellschaft für Volkskunde unternommen, auch die in unserm Lande noch geübte Volksmedizin in den Rahmen ihrer Unternehmungen einzubeziehen. Bei dem hervorragenden Interesse, welches die Volksmedizin für die gesamte Völkerpsychologie und Ethnologie besitzt, sei es einem Vertreter dieses Faches gestattet, an dieser Stelle die geplanten Erhebungen mit einigen Bemerkungen einzuleiten. Sowohl für den Mediziner von Fach, als für den fachmännisch geschulten Ethnologen und Folkloristen sind dieselben vielleicht überflüssig, sie sollen daher nur dazu dienen, den der Medizin und der Ethnologie Fernerstehenden über die allgemeine Natur der bei diesen Untersuchungen in Frage kommenden Probleme zu orientieren.

Während die richtige Erkenntnis mancher Krankheitsursachen und damit auch die Möglichkeit, den Ausbruch der Krankheit überhaupt zu verhüten, also die wissenschaftliche Prophylaxis, erst Errungenschaften der neuesten Zeit darstellen, sind die Versuche, bestehende Krankheiten zu beseitigen, wohl fast so alt, wie das Menschengeschlecht selbst und die Anfänge der Heilkunde verlieren sich daher im Dunkel der vorgeschichtlichen Zeiten.

Schon bei den Kulturvölkern des Altertums, den Aegyptern, Chinesen, Indern, Persern, den Griechen und Römern tritt uns in einer frühen Periode ihrer geschichtlichen Zeit eine schulmässig entwickelte Heilkunde entgegen, deren Ausübung entweder einem besondern Stande der Aerzte oblag, oder aber einen Teil der Kultushandlungen und somit ein Prärogativ der Priesterkaste bildete. Je nach dem höhern oder tiefern Stande der anatomischen, physiologischen und nosologischen Kenntnisse und Anschauungen tritt in der schulmässigen Therapie das theurgische Element in den Hintergrund, wie bei den Hippokratikern Griechenlands, oder es bleibt, wie in der ältern Medizin der Aegypter und Inder, noch in Form von Opfern, Gebeten, Traumeingebungen,

sowie in Gestalt von Zauberformeln und Zauberhandlungen bei der Bereitung und Anwendung der Medikamente ausgiebig zu Recht bestehen.

Betrachten wir ohne Voreingenommenheit die Stellung, welche die medizinische Praxis innerhalb irgend eines modernen „Kulturvolkes“ auf europäischem Boden einnimmt, so sehen wir, dass überall neben der schulmässig auf den Universitäten gelehrten und von einem, durch Staatsdiplome autorisierten Stande der Aerzte vertretenen Medizin noch eine „Volksmedizin“ existiert, die von einem besondern, staatlich nicht befugten Personal ausgeübt wird. In der „Volksmedizin“ finden wir unzweifelhaft den ältesten Kern der medizinischen Anschauungen und Uebungen wieder, und so weit sich unsere moderne Schulmedizin anscheinend davon entfernt hat, so ist sie doch nie und nirgends im stande gewesen, die erfolgreiche Konkurrenz der „Volksmedizin“ endgültig aus dem Felde zu schlagen, zu der Angehörige aller Stände, Gebildete oder Ungebildete, offen oder geheim in irgend einer Form stets wieder ihre Zuflucht nehmen, sobald sie als Patienten mit den Leistungen der zünftigen Heilkunde unzufrieden sind.

Der Ausdruck „Volksmedizin“ ist als ethnologische Bezeichnung insofern ungenau und irreleitend, als ihr Arzneischatz eine Reihe von Arzneimitteln, Rezepten und therapeutischen Prozeduren umfasst, die weit über den Rahmen der allgemein gekannten und allgemein von Laienhänden verwendeten, sogenannten „Hausmittel“ hinausgreifen. Die Kenntnis vieler der zur „Volksmedizin“ gehörigen Dinge ist durchaus nicht das Gemeingut des „Volkes“, sondern das Privilegium besonderer Persönlichkeiten, die infolge spezieller Neigung, oder, häufig genug, in Fortsetzung althergebrachter Familientradition sich mit der Ausübung der wilden Heilmethode beschäftigen. Bald sind es Angehörige von Berufsarten, die den beständigen Verkehr mit der freien Natur besonders begünstigen, wie der Hirten- und Jägerstand, bald sind es alte Männer und Frauen auf dem Lande, in deren Besitz wir die Kenntnis der „Volksmedizin“ vorfinden. Dass aber in ihren frühesten Entwicklungsphasen auch die zünftige Heilkunde sich noch direkt an die „Volksmedizin“ anlehnte, beweisen gelegentliche Aeusserungen und Vorschriften, wie wir sie z. B. bei den medizinischen Schriftstellern Indiens finden, wonach man zur Auffindung guter Arzneien Berge und Wälder durchstreifen und von Hirten und Jägern lernen soll.

In weit späterer Zeit, im europäischen Mittelalter, vermittelten die zahlreichen, populären Arznei- und Kräuterbücher den Kontakt zwischen der „Volksmedizin“ und deren zünftiger Rivalin, der Schulmedizin. Bis auf den heutigen Tag haben sich in der ländlichen Bevölkerung mancher europäischer Länder derartige Kompendien der Laien-Medizin im Gebrauche erhalten.

Wie schon die mittelalterlichen Bezeichnungen „Kräuterbuch“, „Herbarius“, „Ortus (für Hortus) sanitatis“ für solche Bücher besagen, spielt im Arzneischatz der damaligen Volksmedizin die Pflanzenwelt die wichtigste Rolle. Und während in der modernen, wissenschaftlichen Therapie die Verwendung der frischen und getrockneten Pflanzen mehr und mehr zu Gunsten der auf chemischem Wege aus ihnen hergestellten Heilsubstanzen zurückgegangen ist, so dass die heutige „Materia medica“ ein wesentlich anderes Bild gewährt, als die des Altertums und Mittelalters, so rekrutiert sich der Arzneischatz der Volksmedizin auch heutigen Tages noch zu einem wesentlichen Teile aus wilden und kultivierten Pflanzen. Es ist dabei in Ländern, in denen der Einfluss der Schulmedizin auf das allgemeine Wissen noch gering ist, überraschend zu sehen, ein wie grosser Teil des floristischen Bestandes einer Gegend noch in volkstherapeutischem Gebrauche steht.

Es ist klar, dass zwischen den Vertretern der wissenschaftlichen Heilkunde und den Praktikern der Volksmedizin ein rivalisierender Antagonismus von alters her besteht. In Ländern mit höherer, durchschnittlicher Bildungsstufe, mit starker Reduktion der Analphabeten und mit einem zahlreichen, schulgerecht vorgebildeten Aerztepersonal wird das Gebiet der Volksmedizin stark eingeengt. In Gegenden dagegen, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung noch aus Analphabeten besteht und wo wissenschaftlich gebildete Aerzte noch dünn gesät und schwer erreichbar sind, da tritt die Volksmedizin in die Lücke und sucht dem Verlangen des kranken Menschen nach Heilung und vor allem nach Beseitigung des unleidlichsten Krankheitssymptomes, des Schmerzes, gerecht zu werden. In mühsamer und arbeitsvoller Entwicklung hat sich die schulmässige Medizin durch eine lange Reihe schwerer Irrtümer hindurchgerungen, und wenn sie auch nie hoffen kann, alles zu leisten, was man von ihr wünscht und was sie leisten möchte, so darf sie doch gerade in unsern Zeiten auf so grossartige und unerwartete Erfolge zurückblicken, dass

sie zur Hoffnung auf weitern Fortschritt durchaus berechtigt ist. Ihre wilde Kollegin dagegen, die „Volksmedizin“, ist auf ihrer archaischen Entwicklungsstufe stehen geblieben, sie repräsentiert mit ihren halb empirischen, halb theurgischen Praktiken inmitten unserer modernen Kulturwelt noch ein Relikt aus dem Stadium des „Naturvolkes“. Im Verein mit zahlreichen, andern Umständen liefert dieses seltsame „survival“ den Beweis dafür, wie misslich es ist, schlechthin das „Kulturvolk“ dem „Naturvolk“ gegenüberzustellen. Es gibt wohl Kulturmenschen, aber keine Kulturvölker und was wir „Kulturvolk“ nennen, ist bei näherm Zusehen nur ein „Naturvolk“, in dessen Mitte sich eine grössere oder kleinere Anzahl von Kulturmenschen entwickelt und zur Geltung und dominierenden Stellung gebracht haben. Gerade mit Hinsicht auf diese Frage bietet das Studium der „Volksmedizin“ ein ganz hervorragendes Interesse für die Ethnologie und Völkerpsychologie, und jeder Versuch hiezu, wo immer er angestellt wird, beweist, dass wir nicht nach Afrika, Polynesien oder Amerika zu gehen brauchen, um noch Vorstellungskreise zu finden, die durchaus auf der Stufe des „Naturvolkes“ stehen.

Es ist begreiflich, dass in hochkultivierten Ländern mit relativ dichtem Aerztebestand, mit Universitäten, Kliniken und Staatsspitälern von diesen Centren der spezifischen Schulmedizin aus ein Teil der dort vertretenen Kenntnisse und Satzungen auf allerlei Wegen in die „Volksmedizin“ hinüberströmt und diese in verschiedener Weise beeinflusst. Aus dieser Berührung der Volksmedizin mit der zünftigen Heilkunde hat sich in neuern Zeiten eine hybride Laienmedizin entwickelt, die weder als reine „Volksmedizin“ noch aber als wissenschaftlich vollwertige Medizin anerkannt werden kann. Von letzterer unterscheidet sie sich wesentlich dadurch, dass sie auf einfache Empirie gegründet ist und ihre Verfahren auf eine Anzahl wirklicher oder bloss vermeintlicher physiologischer und nosologischer Thatsachen stützt, sowie ferner dadurch, dass sie ihre im übrigen auch von der zünftigen Medizin anerkannten und vielfach angewendeten Heilagentien, seien diese nun Wasser, Licht, Luft, Wolle, Obst oder was immer, in kritikloser, einseitiger, fanatischer und nicht selten gewaltsamer Weise zur Anwendung bringt. Die Namen Kneipp und Jäger genügen zur Charakteristik dieser hybriden Medizin, die ihrerseits wieder mehrfach anregend auf die Schul-

medizin zurückwirkte, indem sie diese, schon aus Gründen der Konkurrenz, zwang, von Zeit zu Zeit ihren Heilapparat einer Revision zu unterziehen und zu erweitern. So interessant diese Laienmedizin auch völkerpsychologisch ist, so fällt sie hier doch ganz ausser Betracht.

II. Disposition für die Erhebungen über Volksmedizin.

Wenn ich nach vorstehenden allgemeinen Bemerkungen mir erlaube, auf die Art der in der Schweiz zu machenden Erhebungen näher einzutreten, so dürften nach meiner, selbstverständlich ganz unmassgeblichen Ansicht, hier etwa folgende Punkte zu berücksichtigen sein.

Die Grundlage der volkstherapeutischen Gebräuche bilden in vielen Fällen bestimmte volkstümliche, selbstverständlich häufig genug auch irrtümliche Ansichten über die Anatomie und die normalen und pathologischen Funktionen des menschlichen Körpers.

Es sollte also in erster Linie in der Weise dadurch eine Grundlage für das Verständnis der volksmedizinischen Praktiken gewonnen werden, dass die in der zu untersuchenden Region gebräuchlichen Ausdrücke der Lokaldialekte für die einzelnen Körperteile und die auf diese bezüglichen anatomischen und physiologischen Ansichten genau registriert werden. Um ein paar Beispiele zur Illustration anzuführen, will ich erwähnen, dass im Kanton Zürich vielfach der Glaube im Volke verbreitet ist, dass ein stark gewölbter Brustkorb auf ein „ganzes Herz“ schliessen lasse. Ein „ganzes Herz“ ist nach der Volksansicht ein solches, dem die normale Scheidung in „Kammern“ fehlt. Ein solches Herz „bricht“ beim Tode schwer und sein Besitzer hat daher einen qualvollen Todeskampf zu gewärtigen. — Eine andere, die äussere Erscheinung betreffende Anschauung, ebenfalls im Kanton Zürich, ist die, dass Frauen mit einem etwas männlichen Exterieur und männlichem Wesen Hermaphroditen (Zwicke) seien. Man glaubt, dass sie geschlechtlicher Erregung schwer zugänglich sind und daher keine Kinder bekommen. Eine unklare Vorstellung, dass der Genitalapparat solcher Frauen nicht normal entwickelt sei, spielt dabei mit.

Im Anschluss an die Ausdrücke für die einzelnen Körperteile können auch die auf diese bezüglichen kosmetischen und

hygieinischen Gebräuche aufgenommen werden. Die Ausbeute wird auf diesem Gebiet allerdings weit weniger gross sein, als auf dem der Pathologie, da durch den Einfluss der Schule und der Schulmedizin schon eine weitgehende Nivellierung der Ausdrücke und Ansichten eingetreten ist. Auch ist zu beachten, dass die anatomischen Vorstellungen und Kenntnisse des Volkes, für manche, dem Auge nicht unmittelbar zugängliche Körperteile viel zu verschwommen und unbestimmt sind, als dass es einen Sinn hätte, hier allzusehr ins Detail zu gehen. So werden vielfach Augenbrauen und Wimpern nicht auseinandergehalten, sondern mit dem allgemeinen Ausdruck „Brâme“ belegt. Genitalien und Gesässgegend werden ebenfalls nicht in ihren einzelnen Teilen unterschieden, sondern einfach, soweit es sich nicht um zotige Scherzausdrücke handelt, als „G'mäch“ oder „Gschööss“ bezeichnet.

Wenn auch die Ausdrücke und Redensarten des obscönen Scherzes, der „Zote“, nicht in unmittelbarer Beziehung zur Volksmedizin stehen, so hätte es doch für Untersuchungen volkspsychologischer Art einen grossen Wert, sie bei dieser Gelegenheit ebenfalls zu sammeln.

Es ergäbe sich also für den vorliegenden Zweck etwa folgende Uebersicht:

A. Allgemeine, äussere Erscheinung und darauf bezügliche Vorstellungen.

Hier wären bei den Aufnahmen etwa zu berücksichtigen die volkstümlichen Ansichten und Benennungen betreffend den Riesenwuchs, Zwergwuchs, Albinismus, abnorme Haarentwicklung an normal haarlosen Körperstellen (Hypertrichosis), congenitale Missbildungen, wie überzählige Finger und Zehen, Fehlen oder Verkümmerung solcher, Hasenscharte etc.

B. Aeusserlich sichtbare Körperteile.

1. Am Kopf:

a. Haar. Beispielsweise sei erwähnt, dass die Vorstellung allgemein verbreitet ist, dass man das Haar im „wachsenden Mond“ schneiden müsse, damit es schneller nachwachse. In weinbautreibenden Gegenden werden vielfach auch die Reben im „wachsenden Mond“ geschnitten.

Hier wären auch die Vorstellungen zu berücksichtigen, die vielfach über den Ursprung der roten Haare verbreitet sind.

b) Bart.

c) Schnurrbart.

d) Augenbrauen.

e) Wimpern, vom Volksmund häufig mit keinem besondern Ausdruck belegt, sondern mit den Augenbrauen zusammen als „Brâme“ bezeichnet.

f) Stirn.

g) Schläfen.

h) Auge:

α) Lider.

β) Augapfel, gewöhnlich als „'s wyss im Aug“ bezeichnet.

γ) Augenstern (Iris mit Pupille).

i) Nase.

k) Mund.

l) Zähne. Die Schneidezähne werden volkstümlich häufig nicht besonders bezeichnet. Die Eckzähne heissen „Augenzähne“, auch wohl „Chifelzäh'“ (Kieferzähne), was durch ein Wortspiel (chifle = zanken) zu dem Scherzausdruck für eine zänkische Weibsperson Anlass gab: „Si wirt de Chifelzâ übercho“. Die Backenzähne heissen (Kt. Zürich) „Stockzähne“. Der Ausdruck „Weisheitszähne“ für die am spätesten erscheinenden hintersten Backenzähne ist von allgemeiner, auch ausserschweizerischer Verbreitung und Anwendung.

Hier wäre zu notieren, ob etwa ausgefallene oder ausgezogene Zähne zu besondern Zwecken aufbewahrt werden. Auf der Kathedrale von Burgos traf ich einst ein junges Mädchen, die Tochter des Türmers, die eine menschliche Zahnkrone, in einen goldenen Ring gefasst, am Finger trug. Sie erzählte mir auf Befragen, dass dies ein Zahn ihrer Grossmutter sei, den sie als glückbringendes Andenken trage.

m) Zahnfleisch, im Kanton Zürich „Bilgere“.

n) Zunge.

Zungenbändchen.

o) Gaumen.

Halszäpfchen.

p) Rachen.

q) Mandeln.

r) Ohr. Hier sind die Vorstellungen, die gelegentlich über den Zusammenhang ungewöhnlich grosser, abstehender

Ohren mit mangelhaft entwickelter Intelligenz im Volke vorkommen, zu berücksichtigen.

Von einzelnen Teilen des Ohres wird volkstümlich nur unterschieden das

s) Ohrläppchen, dessen Fehlen gelegentlich ebenfalls mit Defekten des Charakters in Verbindung gebracht wird. Erhebungen über darauf bezügliche Ansichten sind der Analogie mit ausserschweizerischen Vorkommnissen wegen von Interesse. Bei den Basken Südwestfrankreichs traf ich z. B. noch den Glauben, dass die Nachkommen der als „Agotac“ (franz. cagots) bis in relativ neuere Zeit vervehmten Kaste der dortigen Bevölkerung sich durch den Mangel eines Ohrläppchens noch erkennen lassen.

2. Am Hals.

a) Kehlkopf. Sein stärkeres Hervortreten wird mit dem Stimmbruch in Verbindung gebracht.

b) Nacken.

3. Am Brustkorb nebst Annexen.

a) Brustbein.
b) Schlüsselbein.
c) Rippen.
} Der Schule und der Schulmedizin entnommene Ausdrücke.

d) Brüste.

e) Schulterblatt.

4. Am Arm.

a) Achsel.

b) Oberarm. Der kontrahierte Biceps wird als „Maus“ bezeichnet und seine starke Entwicklung gilt als Zeichen grosser physischer Kraft.

c) Ellbogen. Als „Ellbögli“ oder pleonastisch als „chlyses Ellbögli“ wird die Gegend des Nervus ulnaris am Rücken des Ellbogengelenkes bezeichnet, deren Quetschung man „'s chly Ellbögli aschlâ“ nennt.

d) Vorderarm.

e) Handgelenk.

f) Hand.

a) Handfläche. Die vom Daumenrand gegen den Kleinfingerrand verlaufende Mittelfalte der Handfläche wird als „Lebensfaden“ bezeichnet. Ihre Länge wird, halb im Scherz, halb im Ernst, als Wahrzeichen für die noch zu erwartende Lebensdauer betrachtet.

β) Handrücken.

γ) Finger.

δ) Fingergelenke („Chnödli“).

ε) Fingernägel. Die gelegentlich an den Nägeln auftretenden, weissen Flecke werden mancherorts (Kanton Zürich) als Vorboten baldigen Todes betrachtet. Die auf diese Flecke bezügliche Redensart lautet: „D'Negel blüeijid“ (Norden des Kantons Zürich).

5. Am Unterleib.

Hier werden speziell unterschieden:

a) Magengrube.
b) Bauch.
c) Nabel.
d) Kreuz.
e) Hüftgegend, „Huft“ in ziemlich vager Umgrenzung.
f) Gesäss.
g) After.

6. An den Geschlechtsteilen.

a) Männliche. Die Auseinanderhaltung der einzelnen Teile ist lückenhaft, soweit nicht bereits Ausdrücke der medizinischen Schriftsprache Eingang in die Volkssprache gefunden haben. Speziell unterschieden werden die Hoden („Steine“).

b. Weibliche. Hier ist die volkstümlich-anatomische Differenzierung noch mangelhafter, indem die ganze Gegend des Genitalapparates, abgesehen von den Ausdrücken der Zote, als „G'mäch“ oder „G'schööss“ bezeichnet wird.

7. Am Bein.

a) Oberschenkel.
b) Knie.
c) Kniescheibe.
d) Unterschenkel.
   α) Schienbein.
   β) Wade.
e) Knöchel („Chnode“).
f) Ferse.
g) Fussrücken (Rist).
h) Fusssohle.
i) Zehen, speziell unterschieden werden, wie in der Schriftsprache, die grosse und die kleine Zehe.

C. Innere, nicht sichtbare Körperteile.

1. Gehirn.
2. Lunge mit Luftröhre.
3. Herz.
4. Herzbeutel.
5. Zwerchfell.
6. Leber.
7. Gallenblase.
8. Magen mit Speiseröhre.
9. Milz.
10. Gedärme.
11. Netz.
12. Bauchfell.
13. Nieren.
14. Harnblase.
15. Gebärmutter.
16. Fettpolster.

D. Flüssige Bestandteile, Secrete etc.

1. Blut.

1a. Menstruationsblutung (Periode, Regeln, „d'Sach“, „'s Geblüet“). Die volkstümliche Hygieine schreibt für die Zeit der Menses vielfach besondere diätetische Massregeln vor. So soll nichts Saures, wie Salat, Wein, Most, genossen werden, ebenso gilt der Genuss von grünen Gemüsen für schädlich. Thatsächlicher Erfahrung gemäss werden auch heftige, anstrengende Körperbewegungen, wie Tanzen, Springen, Heben schwerer Lasten für gesundheitschädigend angesehen.

2. Thränen.
3. Nasenschleim.
4. Speichel.
5. Ohrenschmalz.
6. Milch.

7. Galle. Bezüglich der Galle ist die Vorstellung verbreitet, dass heftiger Zorn ein Uebertreten der Galle ins Blut veranlasse, daher man jähzornigen Leuten oft sagt: „Du hast viel Galle“, oder „die Galle ist ihm überlaufen“, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass bei besonders reizbaren Individuen eine starke psychische Erregung einen Brechakt auslösen kann, bei dem gelegentlich Galle zu Tage gefördert wird.

8. Harn.

9. Schweiss. Spezielle Erwähnung verdient der Fussschweiss, dessen reichliche Absonderung im Volke trotz ihrer unangenehmen Nebenumstände (übler Geruch, Wundwerden der Haut) vielfach als gesund gilt. Unterdrückung desselben, sei sie zufällig oder medikamentös herbeigeführt, gilt daher als schädlich. Man fürchtet davon den Ausbruch einer Krankheit und sucht ihn daher wieder hervorzulocken, indem man die ungewaschenen, verschwitzten Strümpfe eines andern Fussschweissigen trägt.

10. Sperma („Natur“).

E.

1. Faeces (Stuhl).

2. Flatus. Der reichliche Abgang von Winden gilt als gesund: „Scho wider dem Tokter en Franke-n-abgunne.“

III. Die Volksmedizin im engern Sinne und die pathologischen Ansichten des Volkes.

Wenn es sich nun darum handelt, die volkstümlichen Ansichten über den kranken Menschen und die therapeutischen Gepflogenheiten des Volkes zur Verhütung und Heilung krankhafter Zustände zu sammeln, so ist auch hier zu berücksichtigen, dass es für diesen Zweck nicht genügt, einfach das System der Krankheiten, wie es irgend ein Handbuch der Pathologie und Therapie enthält, den Fragen zu Grunde zu legen. Die nosologischen Kenntnisse und Ansichten des Volkes stehen notwendigerweise auf einer sehr viel tiefern Stufe, als diejenigen der wissenschaftlichen Medizin, seine diagnostischen Hülfsmittel sind, soweit sie nicht bereits der Schulmedizin entlehnt sind, allerelementarster Art, und es ist daher begreiflich, dass die Liste volktümlicher Bezeichnungen von Krankheiten unverhältnismässig viel kleiner ausfallen muss, als die wissenschaftliche Ganze Serien von Krankheiten können aus dem Fragenschema einfach wegbleiben.

Bevor wir uns zur eigentlichen Pathologie wenden, dürfte es zweckmässig sein, erst einen physiologischen Zustand, an dem zwei Wesen, Mutter und Kind, beteiligt sind und der im Volksleben eine wichtige Rolle spielt, voranzustellen, nämlich Schwangerschaft und Geburt.

Hier wären etwa folgende Punkte zu berücksichtigen:

A. Schwangerschaft.

1. Was für Anzeichen gelten als Symptome beginnender Schwangerschaft?

Neben den wissenschaftlich anerkannten Anzeichen, wie Ausbleiben der Menstruation, Uebelkeit, Erbrechen, plötzliche Abneigung gegen bestimmte Speisen und Getränke, Pigmentflecken im Gesicht etc. gibt es nach der Volksansicht auch noch gelegentlich andere. So begegnet man z. B. da und dort der Ansicht, dass nach erfolgter Conception die Frau beim Coitus geschlechtlich nicht mehr erregt wird.

2. Werden während der Schwangerschaft besondere diätetische Massregeln beobachtet?

Ein besonders interessanter Punkt ist in dieser Hinsicht der volkstümliche Glaube an das „Versehen“ der Schwangern. Man glaubt vielerorts, dass der plötzliche und unerwartete Anblick von hässlichen Verstümmelungen, Krüppeln und dergleichen durch den verursachten Schreck der Mutter schädigend auf die Entwicklung der Frucht einwirken könne, so dass Verkrüppelungen, Muttermäler etc. dann beim Kinde auftreten. Es wäre von Interesse, hierüber casuistisches Material zu sammeln.

3. Werden besondere Vorkehrungen getroffen, um die Entwicklung des Kindes in körperlicher und geistiger Hinsicht günstig zu beeinflussen?

Dahin würde z. B. die von Jeremias Gotthelf im „Anne Bäbi Jowäger“ (II, Kap. 6) erwähnte Sitte gehören, nach der die Weiber vor der Geburt in eine Uniform schlüpfen mussten, um grosse und starke Kinder auf die Welt zu bringen.

4. Werden irgendwelche Mittel oder Verfahren zur Verhütung der Empfängnis beziehungsweise Beschränkung der Kinderzahl angewendet?

Während es ländliche Gemeinden gibt, in denen nach alttestamentlichem Rezept eine grosse Kinderzahl als ein besonderer Segen Gottes betrachtet wird, den man daher keineswegs zu hindern trachtet, gibt es andere, in denen namentlich bei der ältern Generation das sog. „Zweikindersystem“ systematisch durchgeführt wurde (z. B. Riffersweil im Kt. Zürich). Es hält aber begreiflicherweise schwer, über das dabei beobachtete Verfahren Zuverlässiges zu erfahren. Es wäre aber von Interesse, die darauf

bezüglichen Lehren, die in den Familien durch Tradition fortgeerbt werden, genauer kennen zu lernen.

Dass aber nicht nur Verhütung der Empfängnis, sondern auch Abtreibung der Leibesfrucht in den ersten Lebensmonaten viel häufiger vorkommt, als man gewöhnlich annimmt, betrachte ich als ganz sicher. Die mir hierüber in einzelnen Fällen bekannt gewordenen Methoden bestehen teils im Einnehmen pflanzlicher Gifte, unter denen Juniperus Sabina (Sevi-Baum) und Ruta graveolens (Gartenraute), sowie Secale cornutum (Mutterhorn) von alters her beliebt waren, teils in absichtlicher Ueberanstrengung, wie anhaltendes heftiges Laufen oder Herabspringen von bedeutender Höhe. Auch heisse Fussbäder werden zu diesem Zwecke verwendet. Abtreibung durch manuelle Eingriffe dürfte beim „Volke“ selten sein, da hiezu Mittelspersonen notwendig sind, die mit den Rudimenten der Anatomie der Geburtswege bekannt sind.

B. Geburt.

Da die Leitung des Geburtsaktes in der Schweiz auch in ländlichen Gegenden mehr und mehr berufsmässig vorgebildeten Hebammen übertragen wird, ist über den Verlauf der Geburt keine grosse Ausbeute volkstümlicher Gebräuche mehr zu erwarten; doch wäre etwa folgendes zu berücksichtigen:

5. Wird bei Ankündigung der ersten Wehen die Schwangere einer besondern Behandlung, beziehungsweise Diät unterzogen? Wird ihr ein Laxans oder ein Klystier gegeben?

Zur Illustration dieser Frage will ich erwähnen, dass in Guatemala, wo ich früher praktizierte und wo es noch keine schulgerechten Hebammen gibt, beim Beginn der Geburt der Schwangern ein zusammengedrehtes Tuch über dem Uterusgrunde um den Leib gewickelt und fest zugezogen wird, damit das Kind nicht nach oben ausweichen könne.

6. Bleibt die Schwangere nach Beginn der Wehen noch längere Zeit ausser dem Bette?

7. In welcher Phase des Geburtsaktes legt sich die Schwangere zu Bett?

8. Wird für den Geburtsakt d. h. den Austritt des Kindes eine besondere Lage eingehalten?

Hier wird wohl kaum etwas anderes als die schulgerechte

Rückenlage, in der die notwendigen Hülfeleistungen der Hebamme (Stützen des Dammes etc.) am bequemsten geschehen können, für eine normale Geburt in Frage kommen.

9. Sind zur Erleichterung der Geburt besondere Geburtsstühle noch in Gebrauch?

Ob Geburtsstühle in der Schweiz noch vorkommen, ist mir nicht bekannt, in meiner frühern Landpraxis (im Kanton Zürich) sah ich nichts derartiges. Dagegen sah ich sie in Guatemala bei wohlhabendern Familien noch in ziemlich häufigem Gebrauch. Es sind niedere Sitze, deren Sitzbrett weit ausgeschnitten ist, ähnlich einem Abtrittsitz, bei dem der Vorderrand weggenommen wäre. Vorn sind zwei senkrechte Stützen angebracht, an denen die Kreissende sich während der Wehen festhält. Das Sitzen und Pressen auf diesen Stühlen hat den Nachteil, dass die Weichteile sehr stark anschwellen.

10) Wird die Nabelschnur einfach oder doppelt unterbunden?

11) Werden besondere Manipulationen vorgenommen, um die Austreibung der Placenta (Nachgeburt) zu befördern?

12) Wie wird die Placenta (Nachgeburt) behandelt? Wird sie begraben? ins Wasser geworfen?

13) Welcher Behandlung wird das neugeborne Kind unterzogen? Wird es gebadet? mit Oel eingerieben? Werden ihm, falls es nicht kräftig schreit, Schläge appliziert, um das Schreien und damit die Atmung zu befördern? Wird das Kind sofort an die Brust gelegt? Wird ihm zuvor ein Laxans gegeben, um den Abgang des Meconiums (Kindspech) zu befördern?

Bemerkung: Im Anschluss an die für die „Schwangerschaft“ und „Geburt“ aufgestellten Fragen wäre es von Interesse, einige mehr auf mystisch-abergläubischem Gebiete liegende Punkte mitzuberücksichtigen. Dahin gehören etwa folgende Fragen:

14) Wird bestimmten Geburtstagen, z. B. dem Sonntag, Sylvestertag etc. eine besondere Bedeutung zugeschrieben?

15) Sind besondere Ansichten über Zwillingsgeburten vorhanden?

16) Was für Anzeichen deuten auf mehrfache (Zwillings- etc.) Schwangerschaft hin?

17) Bestehen besondere Ansichten über die „Glückshaube“ d. h. über die Geburt eines noch von den Eihäuten umhüllten Kindes?

C. Wochenbett und Säuglingsalter.

18) Wie lange bleibt die Wöchnerin nach der Geburt im Bett?

19) Ist das Stillen des Kindes durch die Mutter allgemein üblich?

20) Hat die selbst stillende Mutter besondere diätetische Vorschriften in Bezug auf Speise und Getränk zu beobachten?

21) Wie lange wird durchschnittlich das Stillen des Kindes durch die Mutter fortgesetzt?

22) Wie wird das Entwöhnen des Kindes eingeleitet?

23) Werden besondere Vorkehrungen zum „Vertreiben“ der Milch bei der Entwöhnung, etwa durch Abführmittel, getroffen?

24) Ist in den Pausen der Säuglings-Mahlzeiten die Anwendung des „Lutschers“ (im Kt. Zürich „Nüggi“ genannt) gebräuchlich? Woraus wird er verfertigt?

25) Wird das Kind „gewickelt“ oder werden ihm die Beine freigelassen?

26) Wie bald wird das Kind freisitzend auf dem Arm getragen?

27) Wie bald nach der Geburt wird die Taufe vorgenommen?

28) Wird das noch ungetaufte Kind als besonders gefährdet (durch den Teufel, böse Geister, Hexen) angesehen?

29) Besteht der Glaube an das „böse Auge“ d. h. an die Existenz von Personen, die durch ihren Blick oder selbst durch auffällige Lobpreisung und Schmeichelei, absichtlich oder unabsichtlich, die Gesundheit und das Leben des Kindes gefährden können?

30) Gibt es besondere Kennzeichen, an denen solche mit dem „bösen Blick“ behaftete Personen erkannt werden können?

Als solche Kennzeichen gelten mancherorts rote Haare, Schielen, Einäugigkeit und andere Defekte.

31) Sucht man durch besondere Vorkehrungen die Kinder vor Verzauberung zu schützen?

Sowohl in katholischen, als in protestantischen Gegenden finden sich noch mancherlei auf diesen Punkt gerichtete Manipulationen.

32) Werden bei der Wahl des Taufnamens besondere Rücksichten beobachtet, die auf die leibliche und geistige Wohlfahrt des Täuflings abzielen?

Dahin gehört z. B. das gelegentlich vorkommende Vorurteil, dass es bedenklich sei, den Namen eines verstorbenen Kindes bei einem später geborenen Kinde wieder zu verwenden.

33) Werden irgendwelche Mittel angewendet, um das „Zahnen“ der Kinder zu erleichtern?

34) Welche krankhaften Zustände werden mit dem „Zahnen“ in Verbindung gebracht?

D. Eigentliche Pathologie und Therapie.

Es kann nicht Aufgabe einer Untersuchung über die „Volksmedizin“ sein, das vollständige System der Krankheiten, wie es die wissenschaftliche Medizin aufzustellen pflegt, berücksichtigen zu wollen. Vielmehr kann, wie bereits erwähnt, ein grosser Teil der Krankheiten und pathologischen Zustände ganz ausser Betracht fallen. Dies gilt in erster Linie für alle sehr selten auftretenden und für die nur unter Zuhülfenahme fachmännischer Methoden zu diagnostizierenden Krankheiten, dann aber auch für diejenigen, welche infolge ihrer Schwere und Gefährlichkeit sofort in fachmännische Behandlung gegeben, also der Volksmedizin entzogen werden müssen.

Dann fällt der Umstand wesentlich in Betracht, dass die volkstümliche Diagnostik in sehr vielen Fällen das eigentliche Wesen der krankhaften Prozesse nicht zu durchschauen vermag und daher die Krankheit einfach mit ihren hervorstechendsten Symptomen identifiziert und darnach benennt, sowie dass in zahlreichen Fällen verschiedene Krankheiten, die dem ungeübten Blick ähnliche Bilder liefern, zusammengeworfen und mit einem Namen belegt werden, der, wie bemerkt, häufig genug nicht eine Krankheit, sondern nur ein Krankheitssymptom bezeichnet, wie z. B. der Ausdruck „Blutsturz“.

Es sollen daher in nachstehender Zusammenstellung nur diejenigen Krankheiten unter ihren volkstümlichen Namen auf-

geführt werden, die von der „Volksmedizin“ allgemeiner berücksichtigt werden. Allerdings wird der Versuch einer derartigen Zusammenstellung vielfach dadurch erschwert, dass schon zahlreiche Ausdrücke und Kenntnisse der Schulmedizin ihren Weg in die Volksmedizin gefunden und deren primären Charakter umgestaltet haben.

Für den vorliegenden Zweck genügt es, im Interesse der Uebersichtlichkeit die volksmedizinisch in Frage kommenden Krankheiten, ohne Rücksicht auf das wissenschaftliche System, nach den Organsystemen zu ordnen, an denen sie symptomatisch am augenfälligsten in die Erscheinung treten.

1. Krankheiten der Respirationsorgane.

35) „Halsbräune“. Unter dieser Bezeichnung werden die diphtheritischen Erkrankungen der Atemwege, die mit Erstickungsanfällen, hochgradiger Atemnot und Fieber begleitet sind, gewöhnlich zusammengefasst. Ihre Behandlung ist, wo ärztliche Hilfe irgend erreichbar ist, wohl kaum mehr Gegenstand der „Volksmedizin“; „volkstümlich“ ist dagegen die vielfach noch übliche Vernachlässigung jeder Prophylaxis zum Schutze noch gesunder Kinder, die daher die Hauptschuld an der Ausdehnung der Diphtheritis-Epidemien hat.

36) „Croup“. Als „Croup“ und „Croup-Anfall“ wird in der Volksmedizin sehr oft nicht die eigentliche diphtheritische Bräune, sondern die in der Medizin als „Pseudo-Croup“ bekannte, nicht ansteckende, akute Laryngitis der Kinder bezeichnet.

37) Keuchhusten.

38) „Auszehrung“. Diese Bezeichnung wird auf den für die „Lungenschwindsucht“ (Phthisis pulmonum) charakteristischen Komplex von Symptomen angewendet, von deren einem, der starken Abmagerung, sie auch genommen ist.

39) „Blutsturz“. Unter dieser Bezeichnung werden die durch den Mund nach aussen gelangenden Blutungen zusammengefasst, die bekanntlich verschiedenen Ursprungs sein können. Es umfasst daher der volkstümliche Ausdruck „Blutsturz“ nicht bloss die Lungenblutungen, sondern auch die Magenblutungen, worauf bei den Erhebungen Rücksicht zu nehmen ist. Gegenstand volksmedizinischer Therapie dürften übrigens solche Fälle kaum werden.

40) „Rauher Hals“. Als solcher wird der beginnende akute Kehlkopfkatarrh (Laryngitis acuta) bezeichnet.

41) „Husten“, die allgemeine Bezeichnung akuter und chronischer Bronchialkatarrhe, deren auffälligstes und lästigstes Symptom eben der Husten ist. Gelegentlich hört man im Volksmund auch noch genauere Bezeichnungen, wie „Brustkatarrh“, „Lungenkatarrh“, „Luftröhrenkatarrh“, „Lungenhusten“, die aber bereits deutlich den Einfluss der zünftigen Medizin verraten.

Dasselbe gilt von einer Reihe anderer Bezeichnungen von Krankheiten der Respirationswege, wie „Lungenentzündung“, „Brustfellentzündung“, „Brustwassersucht“, „Lungenblähung“ etc., deren blosse Diagnose schon das Eingreifen der Fachmedizin voraussetzt und die daher keine volksmedizinische Bedeutung haben.

Als volkstümliches Heilmittel für „rauhen Hals“ und „Husten“ gilt u. a. das Einnehmen von Bienenhonig, gegen Husten auch das Auflegen eines mit Oel oder Fett getränkten Lappens auf die Brust.

42) „Schnupfen“, volkstümlich „Schnupper“, „Pfnüsel“ genannt (Coryza).

43) „Nasenbluten“ (Epistaxis). Diese Affektion ist Gegenstand mehrfacher volkstherapeutischer Uebungen. Dahin gehört z. B. das Aufschnupfen kalten Wassers, das übrigens auch gegen den „Schnupfen“ angewendet wird, ferner die Sitte, dem Blutenden unversehens kaltes Wasser in den Nacken zu giessen, um durch den Schreck die Blutung zum Stehen zu bringen. Zu den „magischen“ Kuren gehört z. B. der Brauch, den kleinen Finger derjenigen Körperseite, der das blutende Nasenloch angehört, mit Nähfaden zu umwickeln, so z. B. den kleinen Finger der linken Hand, wenn die Blutung aus dem linken Nasenloch stattfindet.

44) „Grippe“. Statt des deutschen Namens hat sich infolge der wiederholten Epidemien der letzten Jahre die italienische Bezeichnung „Influenza“ eingebürgert. Bei der Vielgestaltigkeit der Symptome und der Abstufungen der eigentlichen, epidemischen Influenza ist es begreiflich, dass mit dieser Bezeichnung mancherlei Missbrauch getrieben wird, indem sie auch auf einfache katarrhalische Erkrankungen der Luftwege angewendet wird, wenn diese etwas lebhaftere Erscheinungen, z. B. starken Schnupfen oder Husten, veranlassen und mit etwas Fieber einhergehen.

45) „Rotznase“ (Ozaena).

2. Krankheiten der Zirkulationsorgane und des Blutes.

Trotzdem für eine Reihe von Krankheiten dieser Kategorie populäre Namen existieren, wie „Herzerweiterung“, „Herzverfettung“, „Herzbeutelentzündung“, „Herzbeutelwassersucht“, so gilt doch von diesen dasselbe, was oben für einzelne Lungenaffektionen gesagt wurde: sie beruhen auf fachmännischer Diagnose und fallen daher für die Volksmedizin nicht in Betracht. Auch das volkstümlich bekannte und benannte Symptom „Herzklopfen“ ist meines Wissens nicht Gegenstand besonderer Behandlung.

Zur Erklärung plötzlich eintretender Todesfälle, für die eine anderweitige, volkstümlich plausible Ursache fehlt, wird gelegentlich der „Herzschlag“ herangezogen.

46) „Krampfadern“. Die Varices der Unterschenkel bilden ein namentlich beim weiblichen Geschlecht im Volke häufiges und allgemein bekanntes Leiden, da es eben vorzugsweise in Berufsarten, die anhaltendes Stehen erfordern, sowie bei Schwangerschaften aufzutreten pflegt.

Zerreisst ein Varicen-Knoten, so ist ein beliebtes volkstümliches Mittel das Aufbinden einer genügend grossen Silbermünze, um die Blutung zum Stehen zu bringen.

Einen Folgezustand geborstener Krampfadern bilden Beingeschwüre. Vielfach herrscht dabei die Vorstellung, dass es gefährlich sei, derartige Geschwüre zur Vernarbung zu bringen, da alsdann allerlei schwere und selbst lebensgefährliche Gesundheitsstörungen auftreten würden.

47) Haemorrhoiden. Die Varicen der Mastdarmvenen spielten in der medizinischen Anschauung früherer Zeiten eine grosse Rolle. Heutzutage haben sie unter dem Einflusse der Schulmedizin ihr früheres Ansehen grossenteils verloren und bilden wohl kaum mehr Gegenstand volkstherapeutischer Praktiken, die nicht aus der Schulmedizin entlehnt wären.

48) „Bleichsucht“. Als Heilmittel und wirksames Agens zur Blutbildung und Blutreinigung gilt u. a. ein Aufguss von Kraut und Blüten des „Johanniskrautes“ (Hypericum perforatum L.), das in andern Ländern ebenfalls, aber gegen andere Krankheiten, im volkstümlichen Arzneischatz figuriert.

3. Krankheiten der Verdauungsorgane.

49) „Mundfäule“. Mit diesem Ausdruck werden eine

Reihe von entzündlichen, mit Geschwürsbildung und starkem Mundgeruch begleiteten Affektionen der Mundhöhle bezeichnet, wie die Aphthen, die Stomakace u. a., die namentlich das Kindesalter heimsuchen. Es dürfte schwer sein, die klinisch verschiedenen Bilder, die sämtlich von der Volksmedizin als „Mundfäule“ bezeichnet werden, klar auseinanderzuhalten.

50) „Herzwasser“. Als solches wird die reflektorisch erfolgende, abundante Sekretion von Speichel bezeichnet, die bei Magenstörungen, beginnendem Brechreiz etc. aufzutreten pflegt.

51) „Magenkrampf“, ein häufiges Begleitsymptom der Bleichsucht, bezeichnet die bekannten cardialgischen Schmerzen.

52) „Magenverschleimung“, bezeichnet akute und chronische katarrhalische Zustände des Magens, während die Ausdrücke „Magenkatarrh“, „Magenentzündung“ schon schulmedizinischen Einfluss verraten.

53) „Versäuerter Magen“, eine wie „Magenverschleimung“ einem Symptome (abnormer Säurebildung) entnommene Bezeichnung katarrhalischer Zustände des Magens.

Bemerkung. Die Ausdrücke „Magenkrebs“, „Magengeschwür“, „Magenerweiterung“, die man gelegentlich im Volksmunde hört, sind der Fachmedizin entnommen, dagegen besitzt die Volkssprache für einige Symptome von Magenstörungen noch besondere Ausdrücke, wie „Magenbrennen“, „Aufstossen (Gürpsen)“, „Erbrechen“ (vulgär „Chotze“).

54) „Magenschluss“ (Mageb'schluss). Unter dieser, ebenfalls dem auffälligsten Symptom entnommenen Bezeichnung werden die Fälle zusammengefasst, bei denen aus irgend einer Ursache, meist krebsiger Entartung der Umgebung des Mageneinganges oder Magenausganges, die Nahrungsaufnahme unmöglich wird und die daher tötlich verlaufen.

55) „Abführen“, bezeichnet die mit häufigem Stuhldrang und dünnflüssigen Stühlen einhergehenden katarrhalischen Darmerkrankungen, für die auch wohl die Ausdrücke „Durchfall“, „Laxieren“ gebraucht werden (Enteritis catarrhalis).

56) „Kolik“, die anfallsweise bei Darmkatarrhen auftretenden kneifenden Schmerzen, denen jeweilen dünnflüssiger Stuhlgang zu folgen pflegt. Auch die allgemeinere Bezeichnung „Bauchweh“ wird, namentlich für weniger heftige, aber länger dauernde Sensationen, die Darmkatarrhe begleiten, gebraucht.

57) „Verstopfung“, auch „Vertrocknung“ wird das

bekannte, im Verlauf chronischer Darmkatarrhe oder bei unrichtig zusammengesetzter Diät auftretende Symptom genannt, dessen höchste, z. B. nach massenhaftem Verschlucken von Kirschensteinen akut auftretende Grade auch wohl als „Maurer“ bezeichnet werden.

Bemerkung. Eine Reihe anderer Ausdrücke, wie „Darmkrebs“, „Blinddarmentzündung“, „Darmgeschwüre“ sind aus der Schulmedizin genommen und besitzen daher weniger volkstümlichen Charakter. Dasselbe gilt von den Erkrankungen des Peritonaeums: „Bauchfellentzündung“, „Bauchwassersucht“ etc.

58) „Würmer“. Die erste Rolle unter den volkstümlich bekannten Darmparasiten spielen die Spulwürmer (Ascaris lumbricoides), mit deren Vorhandensein eine Reihe von Gesundheitsstörungen des Kindesalters in Verbindung gebracht werden, ohne dass dieser Zusammenhang stets wissenschaftlich begründet und nachweisbar wäre. „Es hat Würmer“, lautet daher häufig die volkstümliche Diagnose, wenn bei einem Kinde anderweitig nicht erklärbare Krankheitssymptome auftreten, namentlich wenn diese das Sensorium betreffen und sich in Convulsionen, Verlust des Bewusstseins, Delirien, Fieber etc. äussern, während selbstverständlich auch Verdauungsstörungen, „Bauchweh“ etc., mit „Würmern“ in Verbindung gebracht werden. Nach der Volksmeinung können die „Würmer“ daher unter Umständen eine schwere, selbst gelegentlich zum Tode führende Krankheit darstellen.

Doch ist nicht zu läugnen, dass in den Städten und andern stärker von der Schulmedizin beeinflussten Gegenden die alten Ansichten über die „Würmer“ mehr und mehr auf ihr richtiges Mass zurückgeführt werden und dass dann auch die Therapie eine ganz schulgerechte, mit Santoninpräparaten, zu sein pflegt.

59) Auch die kleinen Madenwürmer (Oxyuris vermiculoris), die im untern Teile des Darmes ihren Sitz haben und von dort aus gelegentlich Exkursionen in die Nachbargebiete unternehmen, die bei Mädchen sehr lästige Juck- und Reizsymptome hervorrufen können, sind im Volke wohl nur durch Vermittlung der Schulmedizin bekannt geworden, wesshalb ihre Therapie kaum mehr Volkstümliches bietet.

60) „Bandwurm“. Es ist klar, dass die einzelnen Species der „Bandwürmer“ volkstümlich nicht unterschieden werden und dass ferner infolge ihrer, der Beobachtung entzogenen Lebensweise allerlei irrige Vorstellungen über ihre vermeintliche Ge-

frässigkeit und die Notwendigkeit, ihnen reichliche Nahrung zuzuführen, sowie über die durch Bandwürmer bewirkten Symptome verbreitet sein müssen. Die Behandlung ist dagegen heutzutage wohl fast durchgehends die medizinische.

61) „Ruhr“. Wie viele andere Ausdrücke, wird zweifellos auch der Name „Ruhr“ vielfach missbräuchlich auf einfache starke Darmkatarrhe mit heftigem Stuhldrang und häufigen Entleerungen angewendet. Die typische „Ruhr“ dagegen, die epidemisch auftritt und sich bis zu blutigen Stühlen (rote Ruhr) steigern kann, gehört meines Wissens gegenwärtig in der Schweiz zu den seltenen Krankheiten. Aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts berichtet Cysat[1]) von einer Epidemie der roten Ruhr, in welcher der berühmte „Drachenstein“ von Luzern, als Amulet getragen, Wunder wirkte.

62) „Schleimfieber“ und „Nervenfieber“ sind die ursprünglich aus der ältern Medizin stammenden, heute volkstümlich gewordenen Ausdrücke für die leichtern und schwerern Grade des Abdominaltyphus, für den sich ja auch der Schulausdruck „Typhus“ bereits stark eingebürgert hat.

Im Anschluss an die Krankheiten der Verdauungsorgane seien noch zwei angeborne Defekte erwähnt, die störend auf die Nahrungsaufnahme sowohl, als auf die respiratorischen Funktionen wirken können, deren Behandlung allerdings nicht in den Rahmen der „Volksmedizin“ fallen kann, nämlich:

63) Die „Hasenscharte“, bekanntlich ein einseitig oder doppelt auftretender Defekt der Oberlippe, und

64) Der „Wolfsrachen“, womit die in erster Linie durch Sprachstörungen augenfälligen Spaltenbildungen im Gaumen bezeichnet werden.

4. Krankheiten der grossen Unterleibsdrüsen und ihrer Annexe.

Die grossen drüsigen Organe des Unterleibes, Leber, Milz und Nieren, sind nicht nur an und für sich der direkten Beobachtung unzugänglich, sondern auch die durch eine allfällige Erkrankung dieser Drüsen bewirkten Erscheinungen entziehen sich der volkstümlichen Diagnose, soweit diese nicht bereits durch die wissenschaftliche Medizin beeinflusst und geleitet ist.

---

[1]) Cysat, J. L., Beschreibung des berühmbten Luzerner oder 4 Waldstätter Sees etc. 1661 p. 176 ff.

Man überzeugt sich leicht, dass nicht nur über die Lage dieser Organe im Körper, sondern auch über ihre physiologische Rolle vollständig unklare Vorstellungen im Volke verbreitet sind, und es kann daher nicht auffallen, wenn die überwiegende Mehrzahl der auf die Erkrankungen dieser Drüsen bezüglichen Ausdrücke lediglich Entlehnungen aus der modernen Schulmedizin sind. Dahin gehören Bezeichnungen wie „Leberanschwellung“, „Leberverhärtung“, „Leberkrebs“, „Gallensteine“, „Leberschrumpfung“, „Nierenschrumpfung“, „Nierensteine“, „Blasenentzündung“, „Blasenkatarrh“, „Blasensteine“, „Blasenlähmung“, „Blasenkrebs“ etc. etc. Es hat daher wenig Sinn, diese Krankheiten auf dem Gebiete der Volksmedizin verfolgen zu wollen.

Dagegen sind doch wenigstens zwei besonders auffällige und von Erkrankungen der Unterleibsdrüsen abhängige Symptome im Volke bekannt und mit besonderen Ausdrücken belegt, nämlich:

65) Die „Gelbsucht“ (Icterus) und

66) Die „Wassersucht“ (Hydrops), die allerdings nicht bloss bei Erkrankungen der Nieren auftreten kann.

5. Krankheiten der Geschlechtsorgane.

67) „Franzosen“. Was zunächst die infektiösen Erkrankungen der Genitalien (Tripper, weicher Schanker, Syphilis) anbelangt, so sind die im Volke vorhandenen Ansichten, entsprechend den geringen anatomischen Kenntnissen sehr vag und ungenau. Gemeinhin werden alle auf Infektion durch unreinen Coitus beruhenden Krankheiten unter der Bezeichnung „Franzosen“ zusammengefasst, was eine Uebertragung des alten medizinischen Ausdruckes „morbus gallicus“ ist, oder es wird dafür ein ad hoc erfundener Ausdruck, wie „Säukrankheit“, gebraucht. Durch die intensivere Berührung der Landbevölkerung mit den Städten, namentlich auch durch den Militärdienst, den die jungen Bauern und Aelpler in den Städten absolvieren und durch den sie mit der Prostitution und ihren gelegentlichen Folgen genauer bekannt werden, werden allerdings die Kenntnisse auf diesem Gebiete weiter verbreitet.

Da aber über das Geschlechtsleben überhaupt und damit auch über die „Franzosen“ noch vielfach höchst naive Ansichten verbreitet sind, lohnt es sich der Mühe, dieselben zu sammeln, weshalb ich sie als besondere Nummer aufnehme.

68) Männliche Impotenz. Die Impotenz des Mannes galt im Mittelalter in erster Linie als das Werk der Hexen, also als die Folge von Verzauberung. Es ist möglich, dass derartige Vorstellungen sich da und dort bis heute erhalten haben. Jedenfalls ist es sicher, dass zur Behebung dieses Uebelstandes, der übrigens unter der ländlichen Bevölkerung zu den seltenen Vorkommnissen gehören dürfte, noch gelegentlich magische Prozeduren angewendet werden.

Ein besonderer volksmedizinischer Terminus für die Impotenz fehlt meines Wissens. „Er cha nüt“, lautet in solchen Fällen der halb scherzhafte, halb verächtliche Ausdruck, während in der zotigen Sprache noch drastischere Wendungen üblich sind.

69) Samenverlust. Die nächtlichen Pollutionen junger Leute bilden zuweilen, und zwar weniger auf dem Lande, als in der Stadt, unter dem Einflusse populär-medizinischer Schmutzlitteratur den Gegenstand hypochondrischer Furcht.

70) Sterilität der Frauen. Auch für dieses, bekanntlich durch sehr verschiedene Ursachen bewirkte Leiden fehlt ein eigentlicher Volksausdruck; „sie ist verschlossen“, lautet eine gelegentlich dafür gebrauchte Redewendung, die auf unklaren anatomischen Ansichten beruht.

Bei der Wichtigkeit, welche eine allfällig vorhandene Sterilität für das innere und äussere Glück einer verheirateten Frau besitzt, ist es begreiflich, dass mit allerlei, selbst magischen, Mitteln an ihrer Beseitigung gearbeitet wird und es ist daher von Interesse, Angaben darüber sorgfältig zu sammeln.

71) Anomalien der Menstruation. Die Kräuterbücher des Mittelalters sind sehr reich an Mitteln, um der „Frawen kranckheyt ze bringen“, d. h. die ausbleibenden Menses zu befördern oder der „Frawen kranckheyt ze stellen“, d. h. allzu starken Monatsfluss zu mässigen, und manches davon mag sich auch heute noch erhalten haben, obwohl im ganzen die Frauen des Volkes gegen Anomalien ihrer „Periode“ oder „Regeln“ ziemlich indifferent sind. Nur wenn diese mit erheblichem Schmerz einsetzen oder einhergehen, werden sie gelegentlich Gegenstand volkstherapeutischer Behandlung durch Umschläge und Einreibungen auf das Abdomen oder Kreuz, sowie durch innerliches Einnehmen von Aufgüssen pflanzlicher Mittel, die in dieser Hinsicht besondern Ruf geniessen.

Das mit dem vorgeschrittenen Lebensalter normalerweise

eintretende Aufhören der Periode, das volkstümlich als „Abänderung“ bezeichnet wird, hat nach der Volksansicht ebenfalls allerlei Ungemach im Gefolge und ist daher bei den Erhebungen mitzuberücksichtigen.

Erwähnt sei ferner, dass das Menstrualblut auch als Heilmittel gegen Warzen vielorts empfohlen wird.

72) „Weisser Fluss“. Dieser Name, der lediglich eine Uebersetzung des medizinischen Terminus: „fluor albus“ darstellt und dadurch seinen Zusammenhang mit der Schulmedizin früherer Zeiten verrät (die Bezeichnung „weisser Fluss“ kommt schon in den Kräuterbüchern des Mittelalters vor), bezeichnet bekanntlich bloss ein besonders auffälliges Begleitsymptom sehr verschiedener Erkrankungen der weiblichen Genitalwege, wird aber von der Volksmedizin auf Grund ungenügender Kenntnis als besondere Krankheit aufgefasst. Gelindere Grade des Leidens werden von den Frauen des Volkes vernachlässigt, höhere Grade veranlassen sie wohl, die Fachmedizin oder deren spuriösen Rivalen, die „Naturheilkunde“ oder selbst notorische Kurpfuscher, zu Rate zu ziehen, so dass die Thätigkeit der Volksmedizin bei diesem Leiden wohl sehr bescheiden ist.

Im Anschluss an die Krankheiten des Geschlechtsapparates möge noch erwähnt werden der

73) „Wasserbruch“ (Hydrocele), der bekanntlich kein „Bruch“, sondern ein wässriger Erguss in die den Hoden umgebenden häutigen Umhüllungen ist, der kaum Gegenstand volksmedizinischer Therapie sein kann.

An dieser Stelle mag auch an die Wichtigkeit erinnert werden, die von der ältern Medizin und daher auch von der Volksmedizin der Beschaffenheit des Harnes und deren Verwendung zu diagnostischen Zwecken beigelegt wurde, so dass es sich empfiehlt, die darauf bezüglichen Ansichten ebenfalls zu sammeln.

6. Krankheiten des Nervensystems.

Es liegt in der Natur dieser Krankheitsgruppe, dass die Mehrzahl derselben ganz ausserhalb der diagnostischen Leistungsfähigkeit der Volksmedizin liegt und dass anderseits hier wie anderwärts lediglich das Symptom an Stelle der Krankheitsursache gesetzt wird, was ja teilweise, z. B. bei den Neuralgien, sogar noch bei der Schulmedizin der Fall ist. Es wird daher

genügen, für die auf dieses Kapitel bezüglichen Erhebungen einige wenige Stichworte zu Grunde zu legen und dabei die volkstümlich gebräuchlichen Ausdrücke für die volksmedizinisch wichtigsten Psychosen mitzuberücksichtigen.

74) „Kopfweh“. Neben der alten volkstümlichen Behandlung mittelst Umschlägen von kaltem Wasser, dem etwas Essig beigemischt wird, hat bereits auch der „Migräne-Stift“, wie die Bezeichnung „Migräne-Kopfweh“ den Weg ins „Volk“ gefunden.

75) „Zahnweh“. Als Mittel dagegen gilt auf dem Lande vielfach bei Männern das Rauchen, sowie das Spülen des Mundes mit einem Schluck Kirschwasser, das indessen nicht verschluckt, sondern, nachdem es eine Weile im Munde gehalten wurde, wieder ausgespuckt wird. Frauen pflegen auch wohl einen „Dampf“ zu machen, d. h. den Kopf über ein Geschirr mit heissem Wasser zu halten, dessen Dampf sie einatmen, während durch ein über den Kopf geworfenes Tuch die Luft abgehalten wird.

Als Ursachen des Zahnwehs gilt „Erkältung“, sowie Zahncaries („hohler Zahn“), ein besonders bekanntes Begleitssymptom periostitischer Prozesse ist die „geschwollene Backe“. Zahnfisteln werden als „Eiterzähne“ bezeichnet.

76) „Schlag“ oder „Gehirnschlag“ ist der volkstümliche Ausdruck für die verschiedenen Folgezustände der Hirnblutungen (Apoplexia sanguinea), die sich der Sachlage nach der volksmedizinischen Behandlung entziehen, soweit es sich nicht etwa um Einreibungen bei zurückbleibenden Lähmungszuständen handelt.

77) „Gehirnerweichung“. Mit diesem aus der ältern Medizin herübergenommenen vieldeutigen Ausdruck werden selbstverständlich keine besonders klaren Vorstellungen verbunden. Greisenblödsinn (Dementia senilis) und ähnliche nicht stürmisch verlaufende chronische Psychosen mit geistiger Verblödung werden auf „Gehirnerweichung“ zurückgeführt.

78) „Wasserkopf“ (Hydrocephalus congenitus). Als Ursache des „Wasserkopfes“ bei Kindern gilt Alkoholismus des Vaters, namentlich akute Alkoholvergiftung im Momente der Zeugung.

79) „Rückenmarkschwindsucht“ (Tabes dorsualis). Soweit über dieses Leiden überhaupt durch Vermittlung der Fachmedizin aetiologische Begriffe ins Volk gedrungen sind, werden für seine Entstehung vielfach in erster Linie sexuelle Excesse,

dann aber auch Erkältung und Durchnässung verantwortlich gemacht.

80) „Veitstanz“ (Chorea St. Viti).

81) „Fallendes Weh“. Es ist begreiflich, dass unter dem „fallenden Weh“ nicht bloss die typische Epilepsie, sondern überhaupt alle epileptiformen Anfälle zusammengefasst werden.

Von besonderem Interesse sind die Fälle, wo durch autosuggestive Dressur ein Individuum, Mann oder Frau, es fertig bringt, willkürlich den epileptiformen Anfall zu inscenieren, der dann ohne weiteres Zuthun des Betreffenden vollkommen mechanisch abläuft. Solche Fälle sind vielfach unter der Diagnose „fallendes Weh“ oder „Epilepsie“ bei Männern, „Hysterie“ bei Frauen versteckt, während sie medizinischerseits häufig, aber nicht richtig, einfach als „Simulation“ gedeutet werden.

Die epileptiformen Anfälle werden oft auch als „Zufälle“ bezeichnet: „Si hät e so Zuefääl“, d. h. sie hat periodische epileptiforme Anfälle.

82) „Gichter“. Mit diesem Namen werden die Anfälle von Konvulsionen verschiedenen Grades bezeichnet, die namentlich im ersten Kindesalter im Gefolge schwerer Ernährungsstörungen (chronischer Darmkatarrh) oder bei fieberhaften Erkrankungen, der Dentition etc. auftreten und die je nach der Ursache und der Altersstufe des Patienten in Tod oder Genesung ausgehen können.

83) „Starrkrampf“. Unter dieser Bezeichnung sind nicht nur die Fälle von Wundstarrkrampf (Tetanus), der in unsern Gegenden im ganzen nicht häufig zur volkstümlichen Beobachtung kommt, sondern auch die mit Anfällen von Körperstarre (Katalepsie) begleiteten Psychosen, wie schwere Hysterie, die autosuggestive Katalepsie, die gewisse Individuen durch geeignete psychische Dressur (vgl. No. 81) zu produzieren wissen, ferner die reflektorischen Muskelkrämpfe der Extremitäten, die den von Schwimmern so gefürchteten „Krampf“ ausmachen, zusammengefasst.

84) „Schwermut“, d. h. die mit starker Depression, Lebensüberdruss, Selbstmordversuchen etc. einhergehenden seelischen Alterationen.

85) „Tobsucht“, umfasst die maniakalischen Anfälle jeder Art, u. a. auch diejenigen des akuten Delirium tremens. Mildere Formen des akuten Alkoholismus, die mit Erscheinungen

starker Gemütsdepression, grosser Rührung, Weinen, heftiger Selbstanklage, Selbstmordsgedanken einhergehen, werden als „trunkenes Elend“ speziell bezeichnet.

86) „Verrücktheit“ umfasst alle nicht als „Schwermut“, „Tobsucht“, „Gehirnerweichung“ etc. volkstümlich zu deutenden Formen geistiger Störung. „Torchtig“ (Kt. Zürich) nennt man jugendliche Individuen mit mehr oder weniger ausgesprochener Idiotie, während man die Idiotie der Dementia senilis als „kindlich“ bezeichnet. „Er ist chintli worde“ sagt man wohl von einem an Altersblödsinn leidenden alten Mann.

87) Anschliessend an die Geisteskrankheiten sei noch erwähnt: der Cretinismus, der sich aus körperlichen Defekten (Kropf etc.) und geistiger Idiotie zusammensetzt. Der typische Cretinismus, der im vorigen Jahrhundert im Rhonethal häufig war, ist jetzt eine Rarität geworden.

7. Krankheiten der Haut.

Die volkstümliche Diagnostik beschränkt sich begreiflicherweise auf die Aufstellung einiger weniger Kategorien von Hautkrankheiten, soweit nicht bereits speziell medizinische Ausdrücke ihren Weg ins Volk gefunden haben. Zu erwähnen sind etwa:

88) „Flechten“. Als solche werden hauptsächlich die chronischen, ekzematösen, mit Schuppen (trockene Flechten) oder Krustenbildung (nässende Flechten) einhergehenden Hautaffektionen bezeichnet.

89) „Rife“. So nennt man (Kt. Zürich) die dicken gelbbraunen Krusten (Impetigo), die während des Kindesalters sich im Gefolge nässender Hautaffektionen bilden, so auf dem Kopf („Rifechopf“), an den Wangen, in der Umgebung der Nase („Rifenase“) und des Ohres.

90) Als „Schüeppe“ (Schuppen) werden sowohl die aus Hauttalg, abgestossenem Epithel und Schmutz bestehenden schiefrigen Borken auf dem Kopfe unreinlich gehaltener Säuglinge, als die kleinen, trockenen Schuppen im Kopfhaar und Bart Erwachsener (Seborrhoea capillitii) bezeichnet.

Die Beseitigung der „Schüeppe“ bei kleinen Kindern gilt auf dem Lande noch vielfach als gesundheitsschädlich.

91) „Ausschlag“. Mit diesem indifferenten Ausdruck pflegt man die mehr akuten, mit Bläschen- oder Knötchenbildung einhergehenden Affektionen zu bezeichnen, obwohl natürlich im

Gebrauch der Ausdrücke „Flechten“ oder „Ausschlag“ grosse Willkür waltet.

92) „Gesichtsrose“ (Erysipelas).

93) „Wundsein“. „Es ist wund“ sagt man von einem Kind, das infolge der Reibung zweier gegeneinandergekehrter Hautflächen, wie z. B. in der Schenkelbeuge, zwischen den Gesässbacken etc. an oberflächlicher, mit starker Rötung und Nässen einhergehenden Hautentzündung leidet (Erythema Intertrigo). Die bei beleibten erwachsenen Individuen nach ungewohntem, andauerndem Marschieren oder Reiten auftretende Hautentzündung in der Gesässspalte und der Umgebung der Genitalien wird „Wolf“ genannt.

94) „Säuren“ oder „unreine Haut“ (Acne vulgaris) bezeichnet die Entzündung und Vereiterung verstopfter Talgdrüsen, wie sie namentlich in den Entwicklungsjahren im Gesicht, zwischen den Schultern etc. aufzutreten pflegt.

Als Ursache derselben gilt „unreines Blut“ und dementsprechend ist auch die volkstümliche Behandlung, wo eine solche überhaupt Platz greift, eingerichtet: Milde Laxantien, Obst, Trauben, Vermeidung von „scharfen“ Speisen, zu denen z. B. Käse, roher Speck, Schweinefleisch, Gewürze gerechnet werden.

95) „Krätze“ (Scabies). Die parasitische Natur der eigentlichen „Krätze“ ist, da es sich um eine dem blossen Auge kaum sichtbare, kleine Milbe handelt, nur durch Vermittlung der Schulmedizin im Volke bekannt geworden und es ist begreiflich, dass gelegentlich auch andere, nicht auf der Krätzmilbe beruhende, juckende Hautausschläge volkstümlich als „Krätze“ bezeichnet werden.

96) „Läuse“. Von beim Menschen parasitierenden Läuse-Species sind im Volke die Kopflaus (Pediculus capitis) allgemein, die Kleiderlaus, „G'wandluus“ (Pediculus vestimenti) hauptsächlich im städtischen Proletariat, die Filzlaus (Pediculus pubis) dagegen nur in denjenigen Kreisen bekannt, die mit der Prostitution in Berührung kommen, also bei einem Teile der Städter und einzelnen Militärpflichtigen.

Therapeutisch wird auf dem Lande etwa durch Einreiben des Haarbodens mit Petroleum, sowie durch Abschneiden der Haare zur Beseitigung der Läuseeier („Niss“) vorgegangen, bei stärkerem Ueberhandnehmen der Kopfläuse wird ärztliche Hülfe nachgesucht.

97) „Glatze“ ist der allgemeine Ausdruck für die verschiedenen Formen der Kahlköpfigkeit (Calvities præmatura, senilis etc.), die in den Städten verbreiteter ist, als auf dem Lande.

98) „Warzen“. Die Zahl der von der Volksmedizin angewendeten Mittel ist sehr gross. Dass die dabei häufig zu beobachtenden Heilerfolge ausschliesslich auf psychischem Wege, durch Suggestivwirkungen verschiedener Art zu stande kommen, habe ich an anderer Stelle[1]) ausführlich dargethan, weshalb ich hier nicht näher auf diese weitläufige Materie einzutreten brauche.

99) „Eissen“ (Furunkel).

100) „Umlauf“. Als „Umlauf“ werden die an den vordersten Fingergliedern gewöhnlich vom Nagelbett aus entstehenden, auf septischer Infektion beruhenden Entzündungen der Haut und der darunter liegenden Gewebe bezeichnet, die mit starker Hautröte, Schwellung und intensivem Schmerzgefühl einhergehen und schliesslich zur Abscedierung und Eiterung führen. Um diese zu befördern, werden u. a. lauwarme Fingerbäder aus Milch und Kamillenthee angewendet.

Der „Umlauf“ wird auch wohl einfach als „böse Finger“ oder „Fluss“ bezeichnet.

101) „Schwielen“. Die durch schwere Handarbeit entstehende Verdickung der Epidermis bildet selten Gegenstand der Behandlung. Die Verdickungen werden gelegentlich mechanisch entfernt, auch wird etwa das Waschen der Hände im Urin dagegen angewendet.

102) „Hühneraugen“. Neben der mechanischen Entfernung gilt da und dort die Wurzel einer bestimmten Pflanze, nämlich der „Weisswurz“ (Polygonatum multiflorum All.), die man in der Tasche mit sich herumträgt, als wirksames Heilmittel.

103) „Märzenflecken“ (Ephelides) und „Leberflecken“ (Lentigines). Als wirksam zu ihrer Beseitigung wird das Waschen des Gesichtes und der übrigen, mit Märzenflecken besetzten Haut mit Pferdeharn empfohlen. Auch gilt das Waschen des Gesichtes mit einem in Maienthau genetzten Tuch als kosmetisches Mittel im allgemeinen und als speziell wirksam gegen „Märzenflecken“.

---

[1]) Stoll, O., Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, 1894. p. 417 ff.

Vereinzelte grössere Pigmentflecken werden oft (Kt. Zürich) als „Schandsläuse“ bezeichnet.

104) „Muttermal“. Muttermäler werden als besondere Rarität vielfach nicht ungern gesehen, wenn sie nicht entstellend wirken.

Hinsichtlich ihrer Entstehung ist zu erwähnen, dass sie in der Volksansicht vielfach auf besondere, während der Schwangerschaft der Mutter wirkende, psychische Momente zurückgeführt werden. Es ist daher von Interesse, das kasuistische Material darüber sorgfältig zu sammeln.

Zur Illustration seien folgende Beispiele angeführt: Eine alte Frau in einem thurgauischen Dorfe, deren Tochter am einen Ellbogen ein Muttermal zur Welt brachte, führt dieses darauf zurück, dass sie einst während der Schwangerschaft mit ihrem Manne im Wirtshaus eingekehrt sei. Sie habe ein Gelüsten nach Braten verspürt und während sie davon sprach, habe sie zufällig mit der einen Hand den Ellbogen des andern Armes gerieben. An der entsprechenden Stelle sei dann bei ihrem Kinde das Muttermal aufgetreten.

Eine andere, noch junge Frau erzählt, dass sie einst während der Schwangerschaft heftig über eine Schmeissfliege erschrocken sei, so dass sie beinahe brechen musste. Das von dieser Schwangerschaft herrührende Kind, ein Mädchen, trägt nun am einen Arm ein kleines Muttermal, von dem die Angehörigen behaupten, dass es der Zeichnung einer Fliege gleiche.

Besonders umfangreiche Teleangiektasien werden im Volke als „Feuerflamme“ oder „Feuerrose“ bezeichnet und darauf zurückgeführt, dass die Mutter des Trägers der „Feuerflamme“ während ihrer Schwangerschaft durch eine Feuersbrunst erschreckt worden sei.

105) „G'frörni“ heissen im Volke die bekannten Frostbeulen (Perniones).

106) „Wildes Fleisch“ werden die bei langsam heilenden eiternden Wunden und bei Geschwüren gelegentlich auftretenden, abnorm starken Granulationen genannt.

107) „Geschwüre“. Bei diesen, wie bei „wildem Fleisch“ und bei frischen Hautwunden gilt der „Heilbölle“ (Urginea s. Scilla maritima [L.] Baker) als souveränes Mittel, weshalb diese Pflanze, als Zimmerpflanze in Töpfen gezogen, auf dem Lande allgemein verbreitet ist.

Die frischen Blätter werden zerquetscht und auf die Wunde gelegt. Auch den der hybriden Kurpfuscher-Medizin entstammenden „Wunderbalsam“ trifft man bei der populären Wundbehandlung in weiter Verbreitung; innerlich genommen dient dieses bedenkliche Präparat gegen Magenkrankheiten.

108) „Spîse“. Zur Beseitigung der etwa unter die Haut gelangenden Holzsplitter („Spîse“) und zur raschen Heilung der dadurch gesetzten Wunden wird im Kanton Zürich vielfach das sogenannte „Spîsehölzli“ verwendet, das, wie ich anderwärts zeigte, in die Kategorie der Amulete gehört.[1])

Es wäre von Interesse, die zur Bestimmung der geographischen Verbreitung des „Spîsehölzli“ nötigen Anhaltspunkte zu gewinnen.

109) „Beulen“. Vielfach besteht die Ansicht, dass die beim Fallen der spielenden Kinder durch Aufschlagen des Kopfes entstehenden Stirnbeulen sofort behandelt werden müssen, wenn sie nicht bestehen bleiben sollen, weshalb sie mit dem Boden eines Trinkglases flachzudrücken und zu zerteilen sind. Kleinen Kindern, die ihre ersten Gehversuche machen, bindet man, um sie bei allfälligem Umfallen vor Beulen zu schützen, eine gepolsterte Schutzhaube („Bölichappe“) auf den Kopf.

110) Blutungen. Die bei mechanischer Trennung der Haut und der darunter liegenden Weichteile durch Schnittwunden entstehenden Blutungen werden auf verschiedene Weise zum Stehen gebracht. Bei kleinern Blutungen finden die staubigen Gewebe der in Winkeln hausenden Spinnen Verwendung.

Besonderes Interesse beansprucht das sog. „Besprechen“ der Blutung[2]), durch welches auf suggestive Weise die Blutung zum Stehen gebracht wird. Die dabei verwendeten Sprüche und Formeln sind sorgfältig zu sammeln.

111) Hautblasen, volkstümlich „Blattern“ (Blåtere) kommen vor als Teilsymptom gewisser Krankheiten, wie z. B. beim Herpes zoster, dann nach Verbrennungen, ferner infolge von Reibung bei ungewohnter Inanspruchnahme der betreffenden Hautpartie durch mechanische Arbeit, wie Marschieren, Reiten, Handarbeit.

Hier mögen auch die mit starken Hautaffektionen begleiteten, akuten Infektionskrankheiten angeschlossen werden:

[1]) Stoll, Suggestion etc., p. 421.

[2]) Stoll, Suggestion etc., p. 412 ff.

112) Masern (Morbilli).

113) Röteln (Rubeola).

114) Scharlach (Scarlatina).

115) „Blattern“, „Pocken“ (Variola). Bezüglich der Pocken bietet es auch Interesse, die in den einzelnen Gegenden herrschenden Ansichten über die vermeintlich schädlichen Wirkungen der absichtlichen Impfung mit Kuhpocken zu sammeln, mit der häufig nach dem Trugschluss post hoc ergo propter hoc allerlei später auftretende Gesundheitsstörungen und Krankheiten, namentlich „Scrophulose“ in Verbindung gebracht werden.

116) Nesselfieber (Urticaria).

8. Krankheiten des Bewegungsapparates. (Muskel- und Knochensystem).

117) „Hexenschuss“ (Lumbago).

118) „Steifer Hals“ (Torticollis). — „Hexenschuss“ und „steifer Hals“ sind spezielle Muskelgruppen betreffende „rheumatische“ Erkrankungen. Treten solche an andern Körpergegenden auf, so spricht man allgemein von „G'sücht“ oder „Rheumatismus“, ein Ausdruck, der aus der ältern Medizin in die Volkssprache herübergenommen wurde.

119) „Fliegende Gleichsucht“ ist die ebenfalls durch die Medizin vermittelte, volkstümliche Bezeichnung des akuten Gelenkrheumatismus (Rheumatismus articulorum acutus).

120) „Gicht“. Unter dieser Bezeichnung werden verschiedene chronische Entzündungsprozesse des Gelenk- und Muskelapparates zusammengefasst, die mit bald schwacher, bald heftiger Schmerzhaftigkeit, Schwellung und Funktionshemmung der betroffenen Gliedmassen auftreten, also vor allem der „chronische Gelenkrheumatismus“, dann aber auch die deformierende Gelenkentzündung (Arthritis deformans), während die typische „Gicht“ (Arthritis sensu stricto) im Volke kaum bekannt ist.

Als Krankheitsursachen der „Gicht“ werden vor allem häufige Erkältungen und Durchnässungen, wie sie gewisse Berufsarten mit sich bringen, angesehen.

121) „Unterwachsensein“. Diese Bezeichnung wird zuweilen der Rhachitis beigelegt, die auch wohl als „englische Krankheit“ mit einem der Medizin entlehnten Terminus belegt wird.

122) „Verstauchung“ bezeichnet die durch ungeschickte Körperhaltung beim Aufspringen oder durch Sturz entstehenden

gewaltsamen Verdrehungen der Hand- und Fussgelenke (Distorsio) die zu starker Schwellung und Schmerzhaftigkeit dieser Gelenke führt.

Mancherorts wird aber der Ausdruck „Verstauchung“ auch als gleichbedeutend mit „Verrenkung“ gebraucht.

„Verrenkung“ umfasst die Fälle von thatsächlicher Luxation eines Gelenkes.

123) „Hüftausweichung“ ist der gelegentlich gebrauchte populäre Ausdruck für die chronischen, zur Zerstörung der Gelenkkapsel und teilweisen Nekrose des Gelenkkopfs führenden Entzündungen des Hüftgelenks bei Kindern (Coxitis). Das augenfälligste Symptom, die Luxation des Gelenks und das durch diese bedingte Hinken hat der Krankheit den Namen gegeben.

124) „Beinfrass“ oder „Knochenfrass“ (Caries).

125) „Schwînig“. Lähmungen werden je nach dem betroffenen Körperteil weiter unterschieden, wie z. B. „lahmer Arm“, „lahmer Fuss“, „gelähmte Zunge“ etc. Besondere Erwähnung verdient bloss die in einigen Gegenden, z. B. im Bezirk Affoltern (Kt. Zürich) als „Schwînig“ bezeichnete, in der Medizin als „essentielle Lähmung der Kinder“ bekannte Krankheit. „Schwînig“ bedeutet „Schwindung“ und bezieht sich auf das bei dieser Lähmungsform augenfälligste Symptom, den rapiden Muskelschwund der betroffenen Extremität.

126) „Höcker“ („Hoger“, Kyphosis).

127) „Klumpfuss“ oder „Stollfuss“ (Pes varus).

128) „Plattfuss“ (Pes valgus).

Bemerkung. Mit Ausnahme der „Verstauchung“, die mit Umschlägen von kaltem Wasser mit oder ohne medikamentöse Zusätze volkstümlich behandelt wird und der „Schwînig“ bilden die in dieser Kategorie aufgezählten Affektionen kaum Gegenstand volkstherapeutischer Praktiken, höchstens etwa in abgelegenen Gegenden, wo ärztliche Hülfe schwer erreichbar ist.

9. Augenkrankheiten.

Der Natur der Sache nach fallen für die volkstümliche Therapie nur krankhafte Zustände der äusserlich sichtbaren Teile des Sehapparates in Betracht, also der Lider und der Bindehaut (Conjunktiva). Leider sind gerade diese Affektionen ein beliebtes Objekt der Kurpfuscherei, die dabei vielen Schaden stiftet. In seiner Weise „berühmt“ war auf diesem Gebiete bis vor wenigen

Jahren ein derartiger wilder Therapeut im Dorfe Gütikhausen (Kt. Zürich), der als „Gütikhauser“ weit und breit bekannt war.

Die volkstümlichen Bezeichnungen der Augenaffektionen sind angesichts der diagnostischen Schwierigkeiten begreiflicherweise sehr wenig zahlreich und unbestimmt. Zu erwähnen sind etwa folgende:

129) Als „böses Auge“ werden allgemein alle entzündlichen, akuten, mit Rötung der Lider oder der Bindehaut und mit vermehrter Thränensekretion einhergehenden Augenaffektionen bezeichnet. „Es hat böse Augen“ sagt man von einem in dieser Weise erkrankten Kind.

130) Kaum bestimmter ist der Ausdruck „Fluss im Auge“ oder „Augenfluss“, doch wird derselbe in erster Linie auf die mit eitriger Sekretion der Bindehaut verbundenen Entzündungen angewendet, wie denn die Bezeichnung „Fluss“ allgemein auf krankhafte Prozesse, die zur Eiterung führen, bezogen wird.

Die aus vertrocknetem Sekret der Lider und der Bindehaut bestehenden krustigen Massen am Lidrand und im Augenwinkel werden als „Ziger“ bezeichnet.

131) Als „Töchterli“ oder „Gritli“ (letzterer Ausdruck im Kt. Thurgau) werden die Entzündungen der Meibom'schen Drüsen, das sog. Hordeolum oder „Gerstenkorn“, dann aber die in der Medizin als Chalazion oder „Hagelkorn“ bekannten Verdickungen des Lidknorpels bezeichnet.

132) „Staar“. Die Volkssprache unterscheidet den „grauen“ und den „schwarzen“ Staar, selbstverständlich ohne über das Wesen dieser essentiell verschiedenen Krankheiten irgendwie annähernd richtige Vorstellungen zu haben.

133) Das „Flügelfell“ (Pterygium) führt meines Wissens bei uns keinen volkstümlichen Namen, höchstens hört man etwa die Wendung: „Es ist ihm ein Häutchen über das Auge gewachsen“.

134) „Schielen“. Trotzdem sich die verschiedenen Formen des Schielens (Strabismus) der Volkstherapie entziehen, ist es doch von Interesse, die allfällig lokal vorhandenen volkstümlichen Ansichten über die Ursachen des Schielens zu sammeln.

10. Ohrenkrankheiten.

Hier ist höchstens anzuführen:

135) Der „Ohrenfluss“, d. h. der eitrige Mittelohrkatarrh, gegen den ein Aufguss des „Scharnickel“-Krautes (Sanicula europæa L.), äusserlich mit einem damit befeuchteten Wattepfropf appliziert, als Heilmittel gilt.

11. Krankheiten der subcutanen Drüsenapparate.

136) „Mumpf“ ist der im Kt. Zürich gebräuchliche Volksausdruck für die epidemisch auftretende, akute Entzündung der Speicheldrüsen, vor allem der Ohrspeicheldrüse (Parotitis epidemica).

137) „Drüsen“. Mit diesem Namen wird die in der Medizin als „Skrophulose“ bezeichnete Krankheit belegt, deren für den Laien augenfälligstes Symptom die namentlich am Halse und im Nacken auftretenden und häufig zur Vereiterung gelangenden Anschwellungen der Lymphdrüsen bilden.

138) Entzündung der Milchdrüsen. Anschwellung und Verhärtung einzelner Milchdrüsen und ihrer bindegewebigen Umgebung wird zunächst als „Verhärtung“ bezeichnet, wobei das Leiden ein akutes infolge des Säugegeschäftes (Mastitis lactantium), oder ein chronisches, etwa beginnender Brustkrebs (Carcinoma mammae), oder eine andere Geschwulstbildung sein kann. Der weitere Verlauf einer „Verhärtung“ zwingt im einen oder andern Falle die Frauen in der Regel, ärztliche Hülfe nachzusuchen, weshalb die Volksmedizin hier auf untergeordnete Leistungen, wie „Ueberwärmen“, d. h. das Auflegen warmer Umschläge etc. angewiesen ist.

139) „Kropf“ (Struma) bezeichnet die bekannte Anschwellung der Schilddrüse, die entweder als einfaches selbständiges Leiden oder aber als Teilsymptom allgemeiner Erkrankungen, vor allem des Cretinismus und des sog. Morbus Basedowi auftreten kann.

Die im Volke herrschenden Ansichten über die Ursachen des Kropfes und seinen Zusammenhang mit dem Cretinismus wären hier besonders zu berücksichtigen.

12. Brüche (Hernien).

Hier kommen nur in Betracht der

140) „Nabelbruch“ und

141) „Leistenbruch“, der gewöhnlich gemeint ist, wenn man von jemandem sagt: „Er hat einen Bruch“ oder „er ist

gebrochen“. Die andern Formen der Brüche entziehen sich der volkstümlichen Diagnostik.

* * *

Die vorstehend gegebene Liste macht selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll nur den roten Faden liefern, der ein systematisches Abfragen ermöglicht. Dabei wird sich in einzelnen Gegenden noch manche Ergänzung während des Abfragens ergeben, während anderwärts der eine und andere Ausdruck sich als überflüssig erweisen wird, da die darauf bezüglichen Ausdrücke und Ansichten eben bereits dem Schrifttum und der Schulmedizin entnommen sind.

IV. Der volksmedizinische Heilapparat.

Die in der Volksmedizin zur Anwendung kommenden Heilverfahren lassen sich gemeinhin in drei Gruppen trennen, nämlich 1) in chirurgische und mechanische, 2) in medikamentöse und 3) in theurgische. Der hauptsächlichste Unterschied der volkstümlichen gegenüber der heutigen schulgerechten Therapie besteht in dem starken Zurücktreten der chirurgischen und mechanischen Heilverfahren, in dem unverhältnismässigen Vorwiegen des medikamentösen Apparates und endlich in dem Vorhandensein eines theurgischen, mystischen oder magischen Elementes, das entweder für sich allein, oder in Kombination mit den medikamentösen Mitteln zur Verwendung kommt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass chirurgische Leistungen in der Volkmedizin nur in bescheidenster Form zur Anwendung gelangen. Es würden dahin etwa gehören das von halb offiziellen Personen (Hebammen, Fratern, Barbieren) geübte Aufsetzen trockener und blutiger Schröpfköpfe, der Aderlass, das provisorische „Einziehen“ von Knochenbrüchen, ferner die Massage, die vielorts volksmedizinisch praktiziert wurde, lange bevor sie den Rang eines wissenschaftlich sanktionierten Verfahrens erlangte.

Die volksmedizinisch verwendeten medikamentösen Mittel die eigentliche Materia medica, sind ausserordentlich zahlreich. Sie sind ganz überwiegend dem Pflanzenreiche entnommen und scheiden sich ihrer Verwendungsweise nach in äusserliche und innerliche.

Die äusserlichen Mittel kommen in Form von kalten oder warmen „Umschlägen“ (Kataplasmen), sowie als „Ein-

reibungen“ in Form von wässrigen oder alkoholischen Auszügen aus der Heilpflanze zur Verwendung. Bei der „Einreibung“ kombiniert sich das mechanische Verfahren der Massage mit dem medikamentösen. Endlich ist noch die Form der öligen oder fettigen Einreibung, also das Liniment und die Salbe zu nennen.

Für die innerlich angewendeten Mittel ist der heisse, wässrige Aufguss, also der „Thee“, die überwiegende Zubereitungsform pflanzlicher Heilsubstanzen.

Ueberraschend gross ist die mystische oder theurgische Komponente der volkstümlichen Heilverfahren. Hier sind etwa zu nennen das Tragen von Amuleten, die bald dem Pflanzen-, bald dem Mineralreich entnommen sind. Sehr häufig müssen dabei die als Amulet getragenen Substanzen zu besondern Zeiten, an besondern Tagen oder Nächten und unter Hersagung besonderer Formeln eingesammelt werden. Zu erwähnen sind hier ferner die Zauberformeln, die z. B. beim „Besprechen“ von Blutungen, beim „Bannen“ von Menschen und Tieren (z. B. Wespen) oder von übernatürlichen Kräften, die man für gefährlich hält, hergesagt werden. Das Nestelknüpfen, wie es noch zur Vertreibung der Warzen geübt wird, die magischen Prozeduren der „Lachsnerei“, die zum Zwecke vorgenommen werden, Personen, denen man feindlich gesinnt ist, zu schädigen oder gar zu töten.

Endlich sei noch auf die verschiedenen Formen des Liebeszaubers hingewiesen, die bis auf den heutigen Tag im Schwange stehen. Eine dieser Formen, die den Zweck hat, einem jungen Bauernmädchen die nächtliche Erscheinung des Geliebten zu verschaffen, besteht z. B. in der im Kt. Zürich und Thurgau geübten Weise in folgendem:

Besonders geeignet zur Ausführung des Verfahrens ist die Weihnachtsnacht. Wenn dann die Mitternachtstunde zu schlagen beginnt, wird folgender Spruch dreimal hergesagt:

O du lieber, heilger Christ,
Zeige mir in dieser Nacht
Meinen allerliebsten Schatz.
Hät er Ross, so chunt er z'rîte,
Hät er Veh, so chunt er z'schrîte,
Nu, so lass en chô,
Ob er z'Chile oder z'Märt well chô.

Die Heiratskandidatin muss ferner ihre Schuhe verkehrt unter das Bett stellen und zwar so, dass die Spitzen nach rück-

wärts, die Sohlen nach oben gerichtet sind. Dann besteigt sie mit dem linken Fuss voran ihr Lager, löscht das Licht und legt sich mit offenen Augen auf den Rücken, der Erscheinung des Geliebten harrend. Eine junge Bäuerin aus dem Kt. Thurgau erzählte mir, dass ihre Schwägerin einmal das Experiment in der beschriebenen Weise angestellt habe und dass sie bald nach dem Hersagen des Spruches ihren Liebsten, der damals in Amerika weilte, erscheinen und mit einem Wanderstock in der Hand auf ihr Bett zukommen sah. In diesem Falle handelte es sich also um eine durch die magische Prozedur bewirkte autosuggestive Wach-Hallucination.

Dem Wesen nach ganz identisch mit dem erwähnten Verfahren ist das im Kt. Zürich vielfach geübte „Andreslen“, das seinen Namen davon hat, dass die zauberische Prozedur in der Andreas-Nacht (30. Nov.), ebenfalls um Mitternacht, vorgenommen wird. Das Mädchen, das seinen Geliebten oder Zukünftigen zu schauen wünscht, kehrt dabei die Stube mit dem Besen, indem sie, vollständig nackt, bei ihrer Arbeit rückwärts (hindersi) schreitet. Dann legt sie sich, ebenfalls rückwärts, nackt zu Bett und zwar mit dem linken Bein voran. In diesem Moment soll die Erscheinung eintreten und auch bei diesem Verfahren gibt es eine Menge von Fällen, wo ein Erfolg seitens der Frauen behauptet wird. Es wird dabei ferner vielfach angegeben und geglaubt, dass die betreffenden Männer zu dieser Zeit keine Ruhe finden können, dass sie an Angstgefühlen und Beklemmung während dieser von ihren Geliebten vorgenommenen zauberischen Manipulationen leiden.

So sinnlos und lächerlich derartige Dinge dem aufgeklärten Beobachter auch scheinen mögen, so sind sie doch in mehrfacher Hinsicht von hohem Interesse und gut beglaubigt. Fälle solcher „Erscheinungen“ infolge zauberischer Einflüsse und Prozeduren sollten daher sorgfältig gesammelt werden. Man würde sich dabei leicht überzeugen können, dass diese „Erscheinungen“ nichts anderes sind, als durch die starke Suggestivwirkung der magischen Prozeduren bewirkte Sinnestäuschungen (Hallucinationen und Illusionen), und dass die Zahl der Individuen, namentlich der weiblichen Individuen, bei denen derartige „Erscheinungen“ infolge magischer Praktiken produziert werden, viel grösser ist, als man gemeinhin annimmt. Grade die Leichtigkeit und Häufigkeit des Eintretens solcher „Erscheinungen“ ist es, die den

Volksglauben an die Wirkung magischer Einflüsse beständig unterhält.

Aber auch nach einer andern Seite hin bieten gerade diese Dinge, wie übrigens auch andere Partien der Volksmedizin, hohes Interesse. Er zeigt sich nämlich, dass sich zu einzelnen der dahin gehörigen Dinge frappante Analogien in ganz entlegenen Kulturgebieten auffinden lassen.

Um dies an dem erwähnten Beispiele des „Andreslens“ zu zeigen, will ich erwähnen, dass eine ähnliche Sitte auch in Rumänien im Schwange ist. Dort besteht das zauberische Verfahren darin, dass das Mädchen, das seinen Zukünftigen zu sehen wünscht, aus neun Blütenstengeln der „Neun-Köpfe“-Pflanze (cele nouč capete) und einem kleinen Stück Brot einen Absud bereitet und während dieser noch am Feuer steht, spricht sie einen Spruch, der in der Uebersetzung lautet:

„Ich ehre dich mit Brot und Salz, mit Verehrung deiner „bitte ich dich sehr, dass du mir den Zukünftigen, der mir „vom lieben Gott bestimmt und von wohlgesinnten Menschen „empfohlen ist, herbeiführst. Ich werde jetzt meinen Kopf „waschen, damit ich ihn heute Nacht im Traume erblicke „und auch morgen früh möchte ich ihn sehen.“

Das Wasser wird nur so lange am Feuer belassen, bis es aufzukochen beginnt, dann nimmt man es weg. Mit diesem Absud wäscht sich das Mädchen vor dem Schlafengehen den Kopf und stellt alsdann das Gefäss mit dem Reste des Wassers, sowie mit Kamm und Seife unter das Bett. Erscheint der Gewünschte in der ersten Nacht noch nicht, so wird die Prozedur an drei Abenden hintereinander wiederholt.

Wie man aus diesem Beispiele steht, handelt es sich bei dem rumänischen Verfahren, wie bei dem bei uns gebräuchlichen, trotz einiger abweichender Details, um ein identisches Prinzip, nämlich um die absichtliche Lenkung der psychischen Thätigkeit in eine bestimmte Bahn mittelst einer Suggestiv-Prozedur, deren Erfolg für diesen Zweck durch wiederholte empirische Volkserfahrung konstatiert worden ist.

V. Aufgaben und Wert der Erhebungen über Volksmedizin.

Wenn auch der nächstliegende Zweck der geplanten Erhebungen über Volksmedizin die möglichst vollständige Fest-

stellung des heute noch bei uns vorhandenen thatsächlichen Bestandes derselben bildet, so werden sich, wenn einmal das Material beisammen sein wird, daraus Schlüsse von allgemeinerm Interesse ziehen lassen.

Als eine der ersten, aus dem objektiven Thatsachen-Material zu lösenden Aufgaben wird die Herstellung der Synonymie der Krankheitsbezeichnungen in den einzelnen Gegenden unseres Landes, sowie das Studium der geographischen Verbreitung der einzelnen nosologischen Ausdrücke zu bezeichnen sein.

Es wird ferner die geographische Verbreitung der einzelnen Heilverfahren festzustellen sein, da es sich aus dieser ergeben wird, wie viel von denselben bloss lokale, wie viel dagegen weitere Verbreitung besitzt.

Eine besonders wichtige Aufgabe dieser Untersuchungen darf im weitern darin erblickt werden, nach dem Ursprung der einzelnen Heilverfahren zu suchen. Hier wird es sich in manchen Fällen zeigen, dass es sich nicht bloss um lokale, sondern sogar um bloss individuelle, der Initiative und Erfindungsgabe einzelner Volkstherapeuten entsprungene Varianten volkstümlich-medizinischer Praktiken handelt. In der Mehrzahl der Fälle aber dürfte es sich um volksmedizinische Ansichten und Verfahren handeln, die in ihrem Ursprunge auf alte, längst überwundene Entwicklungsphasen der Schulmedizin zurückweisen, oder aber um solche, die auf noch ältern, weit über das schweizerische Lokalgebiet hinaus verbreiteten Vorstellungskreisen beruhen. Dies letztere wird namentlich für die magischen oder mit theurgischen und thaumaturgischen Praktiken gemischten Heilverfahren zutreffen, die, trotzdem sie vielfach in christliches Gewand sich kleiden, noch durchaus die alten animistischen Anschauungen des Naturvolkes wiederspiegeln, die allem Wechsel der Zeiten erfolgreich widerstanden haben. Ganz alte Dinge, die Tagwahl, die heiligen Zahlen kommen hier wieder zum Vorschein, die alten Kulte des Steins, der Pflanzen, der Tiere und der Gestirne klingen, wenn auch nicht mehr klar verstanden, hier immer noch nach.

Gerade in der Ermittlung solcher Beziehungen der Gegenwart zu längst vergangenen Zeiten und unseres Volkes zu weitabwohnenden Völkern anderer Kultur und anderer Sprache wird der Hauptwert derartiger Erhebungen bestehen.

VI. Einrichtung der Fragebogen.

Aus den angedeuteten Aufgaben ergibt sich die für solche Erhebungen notwendige Einrichtung der Fragen und Antworten gewissermassen von selbst.

Die Fragen werden sich auf solche Dinge beschränken können, deren Kenntnis bei einem nicht medizinischen Publikum überhaupt in allgemeinerm Umfang vorausgesetzt werden kann. Es wird aber der einzelne Beobachter je nach der Beschaffenheit seines Arbeitsgebietes und nach der Richtung seiner persönlichen Neigung und Kenntnisse das Fragenschema noch da und dort erweitern können; es ist kaum möglich, ein Schema aufzustellen, das nicht am einen Orte zuviel, am andern zu wenig enthielte und es kann daher nur die Aufgabe des Fragebogens sein, dem einzelnen Beobachter gewissermassen als „pro memoria“ zu dienen und ihm im allgemeinen die Richtung seiner Untersuchungen anzugeben. Eine ängstliche Beschränkung des Sammlers auf das Fragenschema wäre daher nicht vom Guten.

Was die Einrichtung der Antworten anbelangt, so wird dabei allgemein hauptsächlich folgendes zu berücksichtigen sein:

Anzugeben sind:

1) Name des Sammlers oder Beobachters.

2) Name des Gewährsmannes, womöglich mit Angabe einiger Personalien, aus denen Bildungsgrad und Zuverlässigkeit einigermassen zu beurteilen ist.

3) Angabe der Quelle mit genauem Zitat, falls es sich um litterarische, handschriftliche oder gedruckte Quellen handelt.

4) Genaue Angabe der Oertlichkeit (Name der Stadt, des Dorfes), der die betreffende Erhebung oder Beobachtung entstammt.

Zu berücksichtigen werden ferner folgende Punkte sein:

5) Die einzelnen Antworten, Angaben und Beschreibungen dürfen nicht allzusehr im Telegramm-Stil abgefasst, sondern müssen ausführlich genug sein, damit kein Missverständnis seitens des spätern Bearbeiters des betreffenden Materiales möglich ist.

Es ist dabei zu bedenken, dass Missverständnisse und Irrtümer, die sich infolge zu kurzer und fragmentarischer Notizen einschleichen, später kaum mehr zu berichtigen sind, und dass daher alles Material, das durch zu grosse stilistische Kürze

solche Missverständnisse veranlassen kann, von der Bearbeitung am besten ausgeschlossen wird, so dass die auf seine Beschaffung verwendete Mühe einfach verloren ist.

6) Werden an irgend einem Ort über denselben Punkt widersprechende Angaben erhoben, so sind diese zunächst als völlig gleichwertig zu betrachten, und jede Angabe ist in völlig objektiver Darstellung einfach mit dem Namen des betreffenden Gewährsmannes niederzuschreiben. Die Ausscheidung des Richtigen vom Unrichtigen, soweit sie überhaupt möglich ist, muss Sache der Gesamtbearbeitung bleiben.

7) Bei den Antworten soll nur die eine Seite des Papiers beschrieben werden, damit bei der spätern Bearbeitung die zusammengehörigen Streifen leicht zusammengestellt und aufgeklebt werden können.

8) Sind irgendwo alte medizinische Bücher noch als in volkstümlichem Gebrauch stehend, aufzutreiben, so ist, wo es sich um gedruckte Werke handelt, der Titel genau zu kopieren. Bei Handschriften ist vorläufig, falls sie nicht leicht und billig im Original zu erwerben sind, der Versuch zu machen, sie wenigstens leihweise der Centralstation zuzuführen, damit diese untersuchen kann, ob es sich wirklich um eine unabhängige Sammlung volkstümlich-medizinischer Rezepte, oder aber bloss um eine handschriftliche Kopie eines bereits gedruckten Werkes handelt.

Auf jeden Fall sollten gedruckte und ungedruckte Dokumente dieser Art sorgfältig gesammelt werden.

9) Die Vorliebe der Frauen für alle mit der Heilkunde verknüpften Dinge, die durch ihre Rolle als Mütter erklärlich wird, sowie anderseits auch die heikle Natur mancher Fragen lassen es zweckmässig erscheinen, auch die Frauen soviel wie möglich an diesen Erhebungen zu beteiligen, da sie von ihren Geschlechtsgenossinnen über eine Menge von Dingen Aufschluss erhalten, welche die Frauen des Volkes teils aus Prüderie, teils aus Furcht vor Spott einem Manne, namentlich einem ihnen persönlich unbekannten Manne, nicht leicht mitteilen.

10) Besondern Wert hätte es, für die in der Volksmedizin verwendeten Substanzen die Belegstücke, Steine, Pflanzen, Knochen etc. in natura zu beschaffen. Namentlich wichtig wäre es, bei den dem Pflanzenreich entnommenen Heilsubstanzen, die betreffende Species wissenschaft-

lich festzustellen. Hiefür genügen die volkstümlichen Benennungen der Pflanzen nicht, da zuweilen verschiedene Pflanzen mit demselben Namen belegt werden, während anderseits dieselbe Pflanze in verschiedenen Gegenden verschieden benannt wird.

Wo es irgend angeht, sollten daher die volksmedizinisch verwendeten Pflanzen frisch gesammelt und dem Gewährsmann für die betreffende Angabe zur volkstümlichen „Bestimmung“ vorgelegt und dann herbariumsmässig zubereitet, d. h. zwischen Pflanzen-(Fliess-)papier getrocknet und mit einer Etikette versehen werden, die den volkstümlichen Namen und den Nummernhinweis auf die betreffende Angabe des Frageschemas enthält. Für die wissenschaftliche Bestimmung der getrockneten Pflanze ist natürlich deren möglichste Vollständigkeit, also Blüten oder Samen, Stengel mit Blättern und Wurzel erwünscht, bei Bäumen und Sträuchern genügt zur Not ein Zweigstück mit Blättern. Einzelne Blätter sind, namentlich bei Krautpflanzen, ganz wertlos, weil in vielen Fällen, nicht bestimmbar.

11) Im übrigen muss natürlich dem einzelnen Sammler ein weitgehender Spielraum in Bezug auf den Umfang und die Anlage seiner Erhebungen offen gelassen werden, da diese sich in einer Stadt wesentlich anders gestalten werden, als auf einer Alp.

Ich schliesse meine Ausführungen mit dem Wunsche, dass sich recht viele Sammler für diese ebenso wichtige, wie nach mehrfacher Richtung interessante Aufgabe finden mögen.